

Kaiserin-Mutter von Rußland in der deutsch-russischen Politik gepöbelt hat, ist allbekannt. Auch die Gemahlin des Prinzen Waldemar, die Prinzessin Marie von Orleans, hat eine Zeit lang viel von sich reden gemacht. Sie war es, die 1887 dem Prinzen Alexander III. die gefälligen bulgarischen Anstände in die Hand spielte und dadurch eine völlige Entfremdung zwischen Berlin und Petersburg herbeigeführt hätte, wenn nicht Fürst Bismarck in einer persönlichen Unterredung den Jaren von der Fälligkeit überzeugt hätte. Die Intriquen werden mit dem Tode der Kaiserin nicht aufhören, aber es wird ihnen in Zukunft der günstige Mittelpunkt fehlen, der sie so gefährlich für uns gemacht hat.

Attentat auf den König von Rumänien.

Von einem vertriebenen anachronistischen Attentat auf den König von Rumänien wird als Wunderspiel berichtet. Danach verhaftete die Polizei in Orsova ein Mitglied des internationalen Anarchismus, welches nach Rumänien entsetzt wurde, um den König zu ermorden. Die Orsovaer Gendarmen erzielten eine außerordentliche Polizeibehörde die Personalbeschreibung und nahm die Verhaftung auf einem von Genua kommenden Schiffe vor. Der Verhaftete nannte sich Peter Nisau; es wurde jedoch bei ihm ein auf den Namen Nisau Deaconu; lautender Pass vorgefunden. Er verzweigte anfangs jede Auskunft, gab aber nachher an, er habe schon lange Schreuliches gehört, wollte seinen Namen ändern, was er damit beizugehen mochte, daß er außer seiner beschriebenen Mutter sprache noch neun Sprachen geläufig spräche. Bisher konnte seine Staatsangehörigkeit nicht festgestellt werden. In einer Schänke wurden bei ihm Giftkrügelchen, zwei Dolche und einige verrostete Nägel vorgefunden. Der Verhaftete verblieb bis auf Weiteres in Orsova in Gewahrsam.

Zur Dreynus-Affäre.

Agence National berichtet, daß der Papst einen Brief durch den Kardinal Nampono an den französischen Botschafter in Paris geschickt hat, worin Leo XIII. seine Ablehnung ausdrückt, daß ein Teil der französisch-katholischen Briefe, welche die Mission des Dreynus-Prozesses auftrifft. Der Papst hätte die Briefe, von heute ab eine vollständig neutrale und unparteiische Haltung an den Tag zu legen und das Resultat der Ereignisse abzuwarten.

Die Regierung hat beschlossen, vor dem Hause des Staatsrats Manau eine Erklärung auszusprechen, damit nicht etwa ein Handbrot zur Vergrößerung des Dreynus-Dossiers, welches der Staatsanwalt nach seiner Wohnung gebracht hat, verurteilt werde. Agence National berichtet, in der Sage zu sein, die Nachricht zu bemerken, daß General Jurlinden ein Todesurteil vom der Regierung erhalten habe.

Die Regierung erhielt Kunde davon, daß Droulebe, Hofeiser und mehrere nationale Abgeordnete heute an Wolgograd's Grab eine politische Kundgebung veranstalten wollen, sie werden dieselbe und gefaltet nur die Niederlegung eines Kranzes anlässlich Wolgograd's Todestages.

Der „Matin“ veröffentlicht ein Interview mit einem Rathe des Kationalschloßes, welcher die Ansicht äußert, daß die Kriminalkammer des Kationalschloßes sich nicht für die Revision werde anzufragen können, da sie in den Dreynusfällen nicht die erforderlichen Elemente finden dürfte. Viel einfacher wäre es gewesen, wenn die Annullierung des Urtheils verlangt worden wäre. Es würde dann die Freilassung genügen, daß dem Strafgericht geheime Mittelstücke übermitteln werden können. Der man würde ersehen, daß vermeiden und diejenigen schonen, welche die Unregelmäßigkeit begingen.

Die Krisis in China.

Wenn der Kaiser von China noch nicht tot ist, so dürfte sein Ableben identisch mit dem von Kaiserin sein. Man erzählt sich schon offiziell die Veränderung im Reich der Mitte auf des Ereignisses vorzubereiten, indem man konstatiert, daß sich das Bestehen des Kaisers verwickelt. Die Kaiserin-Wittve zeigt sich sehr besorgt um ihren Erben, bereit sich aber, alle von ihm getroffenen reformatorischen Maßnahmen zurückgängig zu machen. In Peking ist ein Einfluß der Kaiserin erloschen, welches das zunehmende Unwohlsein des Kaisers bezeugt und die Concubinen oder Bräutlinge auffordert, die besten Mergle nach Peking zu schicken. Dies gilt als Vorbereitung für die Anknüpfung des Todes des Kaisers. Der jetzt für sicher gehaltenen Tod wird die Lage nicht so hoffentlich. Der Kaiser ist schon seit längerer Zeit ein weiteres Schritt der Kaiserin bildet die Verantwortung für alle Reformen dem Kaiser und seinen „schlechten“ Rathgebern auf, resümiert sich abgeschickte Regierungsräthe, fest zulaufen von entlassenen Beamten wieder ein, unternimmt Kangs Imperial College und die Kaiserin hat sich dem Kaiserlichen Buddha-Tempel wieder. Der britische Gesandte Macdonald wurde vom Tsung-tsi-Namen über die Bevölkerung der Plothen-Kongregation im Golf von Peking befragt. Er erklärte, sie sei zum Schutze der britischen Interessen aufgenommen. Die politischen und wirtschaftlichen Angelegenheiten sind jetzt einander sehr nahe. Die Peking ist im Golfe direkt gegenüber. — Junglu traf in Peking ein, er behielt das Siegel des Reichthums von Tibet. Der Druel Junglus, Avelthou, geht als Besetzung nach Sutschuan. — Die Empörung in Kwangsi hat sich noch ausgedehnt vor zahlreicher Hinrichtungen. Der Gouverneur von Kwangsi übernahm daher das Kommando über die Truppen, die gegen die Rebellen kämpfen sollen. Aus London wird gemeldet: Die japanische Flotte soll vor Wladivostok und an der nördlichen Küste Koreas erschienen sein.

Nach dem Kriege.

Nach einer Reorganisation aus Managua, der protestantischen Agualdo nach der Truppenrückzug in Malolos die Republik der Philippinen und machte den Schutze der anhängigen Angehörigen der befreundeten Staaten davon abhängig, daß sich diese der neuen Ordnung fügen.

„Daily Mail“ berichtet aus New-York, daß die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten sich gegen die von den orientalischen Frage beschäftigt, besonders wird die Philippinenerfrage als Wahlfriede ausgenutzt, da die nächsten Wahlen für die Kammer und in den Einzelstaaten für den Gouverneursposten stattfinden. Die republikanische Partei scheint den Sieg davonzutragen.

Schwererthungarn.

Die parlamentarische Lage in Wien steht vor der Entscheidung. Der Abstammungs-Konferenz der deutschen Parteien kündigten die Vorkonferenz der Stellung eines Dringlichkeitsantrages an, welcher von der Regierung die ungenügende Vorlage der Ausgleichs-Gesetze und die sonstige Veranbarung derselben verlangt. Die deutschen Klubs nahmen diesen Antrag und schloß die Beibehaltung der bisherigen Politik unbedingt. Die Fortschrittspartei ist gespalten, ein Theil drohte mit Austritt, schließlich in Weizung zur Duldung der Volkspartei. — Die Regierung überlegte nun in der gestrigen Sitzung mit der Opposition über die Möglichkeit der Aufhebung der Wahlgesetzgebung. Das Ministerium weigert sich, Dringlichkeitsanträge vor

der Regierungsvorlage zur Beschlussung zu bringen, damit der Dringlichkeitsantrag der Stimmengruppe formell inoffiziell werde. Der Beginn der gestrigen Sitzung war ausserordentlich mit Verlesung des ungenügenden Antrages.

In den Kreisen der Rechten des Abgeordnetenhauses wird die Nachricht verbreitet, daß Bundesminister Dr. Varnreither gestern offiziell seine Demission überreicht habe. Der Schritt des Bundesministers ist mit der Duldung des Cabinets gegenüber dem Antrage des verlesenen Stimmengruppes in Zusammenhang. Amtlich ist die Nachricht noch nicht bestätigt.

Serbien.

Historie Russ.

Das „Al. A.“ berichtet aus Sofia, daß die Nachrichten von einem Konflikt zwischen Bulgarien und Serbien un begründet seien. Die Truppenansammlungen an der serbischen Grenze seien nur zu Wanderzwecken erfolgt. Gegenwärtig befinden sich keine Bulgaren und Serben keine Differenzen.

In Belgrad verlautet, König Alexander begehre sich nach Paris, um eine Ausübung seiner Eltern zu veruchen, weil er sich demnächst verheirathen will.

In Warschau soll König Alexander in den nächsten Tagen mit dem kaiserlichen Minister des Auswärtigen, Grafen Murawiew, zusammenkommen.

Kroatien.

Gegen die Nachrichten. — Die Kroatensage.

Wie verlautet, soll der Sultan bereit sein, die angelegte Konferenz gegen die Kroatensagen zu beenden und die Anwendung der zu beschließenden Maßregeln auch gegen das jugoslawische und gegen das armenische Komitee zu beantragen. — In der gestrigen Sitzung des Ministerraths, welche bis Abends dauerte, war Gegenstand der Beratung die neue Note der Kräfte bezüglich Kroatien.

Der Präsident des freilichen Exekutivkomitees, Safanahat, hat an die öffentliche Bevölkerung der Insel eine Proklamation mit der nachdrücklichsten Aufforderung gerichtet, angefaßt der energischen Aktion der vier Mächte bezüglich der Regelung der freilichen Verhältnisse sich zu betheiligen. Die Regierung wird zu vermeiden und den Erfolg dieser Aktion mit Auge abzuwarten.

Amerika.

Auffank. — Präsidentenwahl.

Nach einer Depesche des „New-York Herald“ aus Kingston auf Jamaica haben sich die Wahlen in dem Inselgebiet empört und sich der Grundsätze der Engländer bemächtigt, welche in die Stadt flüchten. Die Regierung trifft Maßregeln, um die Wahlen zu unterbinden. — Nach einem bei der Generalwahl in Guatemala in Paris eingetragenen Programm wurde Don Manuel Estrada Cabrera zum Präsidenten der Republik Guatemala gewählt.

Telegramme.

Wien, 30. Sept. Dr. Varnreither ist in der letzten Sitzung des Parlaments nicht mehr erschienen. Eine offizielle Demission liegt noch nicht vor.

Budapest, 30. September. Die Polizei verhaftete den berühmten Journalisten Melendy, der in Budapest, Wien und Berlin Einträge verübt hat. Als Fehler sind 3 Budapest'ser Journalisten verhaftet worden.

Rom, 29. Sept. Die italienische Regierung wird den Mächten mittels Zirkularnote präzisirte Vorschläge für eine in Rom abzuhaltende Konferenz gegen den Marxismus unterbreiten.

London, 30. September. Die Wollmanufaktur von Archer und Weg in Desjumo wurde durch Feuer zerstört. Der Schaden beläuft sich auf 200,000 Mark.

London, 30. September. Der Neuter-Bureau befindet sich auf Befehl der bevorstehende Tod des Kaisers fast nicht unwahrscheinlich, doch werde er die Lage nicht ändern. Es verlautet, die Kaiserin-Wittve werde einen Strohhalm als Nachfolger aufstellen und die Regierung selbst belogern.

London, 30. September. Das Ultimatum betreffend Kreta ist dem Sultan heute überreicht worden.

Candia, 30. September. Ehemalige Pascha ist nach Smyrna abgereist.

Washington, 30. Sept. Ueber den Stand des gelben Fiebers wird berichtet, daß in Louisiana 8 Todesfälle und 143 Erkrankungen und in Mississippi 19 Todesfälle und 174 Erkrankungen festgestellt wurden.

Yokohama, 30. September. Sturmtief ist zum Premierminister von Korea ernannt worden. Die Ausschüsse haben selbständig die Regierungsgeschäfte angegriffen und in Brand gesetzt. Als die Truppen herantraten, flüchteten sie, doch konnten die Truppen nach viele von ihnen tödten.

Nach der Provinz und ihrer Umgebung.

Der Ausbruch unserer Ostbahn-Korrespondenzen ist nur mit weiterer Caution angehe gehalten.

H. Witterfeld, 29. September. (Zu den Landtagswahlen.)

Die Konservativen des Wahlkreises Witterfeld-Deilich werden den hiesigen Landrats Freiherr v. Bodenhausen als Kandidaten für die Landtagswahlen wieder aufstellen. An die Stelle des zweiten bisherigen Abgeordneten, des Amtsgerichtssekretärs Scheller-Erfurt (früher in Deilich), soll der verdienstvolle Postbeamte des Bundes der Landwirthe in der Provinz Sachsen, Rittergutsbesitzer Schirmer-Reuhäus bei Deilich, kommen.

Witterfeld, 29. Sept. (Waffenhalter patentirt.) Man schreibt uns: Wagem in midt jetzt der Säbel ohne Degen an seinen Schritten anders herum, jedoch über den Säbel sei ein den Körper geschult ist, getragen. Diese Trappe hat insofern einen erheblichen hygienischen Nachtheil, als der durch die Waffe belastete Gürtel stark auf die Hüften drückt. Dieser Unbequemlichkeit soll durch eine Feuerung abgeholfen werden, die Herr Kaufmann Edmund Witterfeld jun. in Deilich erfunden hat. Er findet es, er findet es und worauf derselbe auch ein Patent erobert. Es ist dies ein Waffenhalter mit Befestigungs-Vorrichtung am Beckenfeld und Karabinerhaken zum Einhängen der Waffe.

M. Wühlberg a. G., 29. Sept. (Schrenk'sche Ausgestaltung.) Dem kaninchen Palenmann in Gutsch (Amt Wollsch) Baden, ist vom Großherzog von Baden der Titel „Professo“ verliehen worden. Holtemann ist in Wühlberg als Sohn des verstorbenen Mechanikers Holtemann geboren.

M. Wühlberg a. G., 29. Sept. (Wetterbericht.) und nach Berlin überreicht wurde. Heute früh wurde die hiesige Polizei auf Veranstaltung der Staatsanwaltschaft zu Berlin die hier bei ihren Eltern beschuldigte wittene Frau Zeller aus Berlin.

Erfurt, 29. September. (Witterfelds.) Die hiesige Maurer- und Zimmermeisterversammlung hat beschlossen, sich als freie Innung zu konstituieren. — Am nächsten Tage soll das hiesige Feuerlöschwesen reorganisiert werden. Das Erfurt aus mit Frankfurt a. M., Raiffeisen und Nordhausen verbunden wird. — Am 27. und 28. d. M. fand in der hiesigen Präparandenanstalt zu Wundersleben unter dem Vorsitz des Provinzial-Schulraths Freize die Einflugsparade statt. Von 20 Schwanen erlöbten 29 das Haupt der Befähigung zum Weitergang an das Seminar. — Der von den Sozialdemokraten über die

hiesige Bismarck'sche Bräuterei verhängte Boykott hat der letzteren nicht nur schädlich geschadet, sondern ihren Abbruch getrieben, im Gegentheil hat sich die Bierzeugung des Gläubigen noch vergrößert.

W. Erfurt, 29. September. (Die Beerndigung des Schulraths Dr. Forstrod) fand heute Nachmittag 4 Uhr statt. Im Beisein des hiesigen Landrats und der hiesigen Richter, an der Spitze der Regierungsräthe v. Brauchlitz und Oberbürgermeister Dr. Schmidt, die Rektoren der hiesigen Lehranstalten und Schulleiter, die evangelische und katholische Geistlichkeit, Lehrer und Lehrkräften sämtlicher Lehranstalten, Kantor Dr. Schmidt, die hiesigen Mitglieder der hiesigen Gemeinde, Dr. Schmidt, Scherzengängerin Frau Trauergerger vor. Dem Vorg voraus schritten Schüler mit umfönten Lammenskränzen. Neben dem Garge gingen acht Lehrer, welche von den Schülern genuldete Palmenarrangements trugen. Der Garge war bedeckt mit prachtvollen Blumengebüden. Ein solches Gebüde wurde durch Palmen-Schöen.

— Duedlinburg, 29. September. (Eröffnung eines Monuments.) Im Laufe des nächsten Monats wird die Aufstellung des vom Kaiserinmutter Dr. Voss in seiner Vaterstadt verordneten Monuments „Der Friede von Witten“ stattfinden, von Professor Mangel zur Ausführung gelangen. Als Standort für die Platz gegenüber dem Siegesdenkmal auf dem Markte gewählt.

1. Burg b. M., 29. Sept. (Tubuseptemien.) Am Tubus hat hier nunmehr schon 28 Personen erkrankt, so daß man von einer Epidemie sprechen muß.

2. Genshin, 29. September. (Zu den Landtagswahlen.) In unferen Wahlkreise Jordano II und II ist leizens der national-liberalen Partei an Stelle des verstorbenen Kandidaten Weber Professor Pasche zum Kandidaten für die Landtagswahl aufgestellt worden.

3. Gohburg, 29. September. (Wieder ein verfallener Beamter.) Der Ministerial-Kausist Knauplich ist heute wegen Urkundenfälschung verurtheilt worden.

4. Leipzig, 29. September. (Die Bismarck-Ausstellung.) welche der Zentralverein für das gesamte Buchgewerbe hier plant, soll vom 15.-31. Oktober d. Js. stattfinden. Sie wird die ganze Bismarck-Literatur umfassen, sowie alle von dem großen Kämpfer erhalten oder auf ihn bezüglichen Bilder, ältere wie neuere. Zu diesem Behufe ergab ein Aufruf an alle Photographen, welche Bismarck-Portraits oder Bismarck betreffende Bilder aufgenommen haben, um Ueberlassung dieser Darstellungen.

Schulen, Akademien, gelehrte Gesellschaften.

— Tansig. Die Frage für die Technische Hochschule ist nunmehr entschieden. Sie wird auf dem von der Stadt offerirten und inzwischen durch Kaufmännische Gesellschaften erworbenen Grundstück, das von dem hiesigen Landrats (am sog. Galgenberge) erbaut werden und damit eine herrliche Lage erhalten. Die Entwürfe für den Bau an dieser Stelle werden bereits in den Ministerialbüreau bearbeitet.

— Magdeburg. Der Professor für Maschinenbau, Fennner, von der Königl. Technischen Hochschule, erhielt einen Ruf als ordentlicher Professor der Geodäsie und Vermessungskunde an die Technische Hochschule zu Darmstadt und wird demnächst folgen lassen.

Congresse und Ausstellungen.

— Darmstadt, 28. Sept. Der nationalsozialistische Parteitag debattirte gestern über die deutsche Handelspolitik — verwarf das Programm autonomer Schuttsollpolitik, d. h. der Erhöhung unserer Zölle, insbesondere der Weizenzölle. Weiter er sich hartnäckig halten aussprach, daß innerhalb der nächsten vier Jahre ein Handelsvertrag mit dem Ausland (am sog. Galgenberge) erbaut werden und damit eine herrliche Lage erhalten. Die Entwürfe für den Bau an dieser Stelle werden bereits in den Ministerialbüreau bearbeitet.

Berliner Chronik.

— Ein Werdberich ist in der vergangenen Nacht in dem Hause Gontardstraße Nr. 4 verübt worden. Der 23jährige Schönmüller Otto Sarach hat verübt, seine 18 Jahre alte Ehefrau Margarete, welche durch 8 Monate im hiesigen Gefängnis saß, zu tödten. Die schwerverwundete Frau lebte noch, der Mörder ist geflohen und noch nicht ermittelt. Sarach war früher Schlichter und kaufte vor einigen Monaten die Wirtschaft „Zum Paradiesgarten“ für 3000 M. Seit einem Jahre verlor er sich, wie er noch vor ein aussehendes Leben, nachde seiner Frau auf Anstiftung und mihandelte sie in der rothenen Weine. Vorgehen war Sarach den ganzen Tag nicht zu Hause, erst gegen 12 Uhr Nacht kam er heim. Ohne daß ein Wortwechsel vorausgegangen wäre, ergriß er seine Gemahlin, schloß sie an dem Hals, schlug sie mit dem Haupte und ließ sie liegen. Frau widerstand auf den Kopf bis der Hammer abfiel. Dann zerriß er seine Frau aus dem Bette heraus und ließ unter wilden Schreien und Drohworten in die Küche, um sich mit einem anderen Werdberich zu verleben. Unter dessen aber schleppte sich Frau Sarach an das nach dem Hofe hinaus, um sich zu retten. Die Frau schleppte sich dann auf den Hof und wurde an der Thür von Frau Gloede und deren Mann in Empfang genommen und in die im Keller gelegene Fieberkammer hineingeführt. Als Sarach wahrnahm, daß andere Leute seiner Frau zu Hilfe kamen, entfloß er durch den anderen Ausgang des Gebäudes auf die Gontardstraße und entkam. Die schwer verletzte Frau wird kaum mit dem Leben davonkommen.

— In dem Gontardberich bei dem Staatsminister Grafen zu Erlenburg und dem Gontard'schen Thierm wie weiter berichtet: Von den Dieben hat man nachträglich noch einige Spuren gefunden. Große Wackelbänder saßen auf der Halle bei dem Gontard'schen Thierm, die er sich in der Gontard'schen Thierm einmischen und auf dem Wege zum Banne des Schlafplatzes und der Wohnung des Grafen Erlenburg. Eine Fische mit Gieracnac in den Dieben zwischen dem Dach und der Gartenmauer einfallen und in Scherben gegangen. Dem Gontard'schen Thierm haben ein einmischen Kaufmann geflohen. Die Mische des Fieberberichs, die auf Gontard'schen Thierm einfallen, haben sie überreicht gelassen. Im Schlafzimmer des Grafen Erlenburg haben sie auf dem Nachtschilde die goldene Uhr und Reste des Grafen liegen lassen. Sie haben wohl gemerkt, daß das schwerer Verbrechen ein verächtliches Gerücht machen würde. Der Einbruch ereignete im Salonversteck ein so reiches Aussehen, als man gerade den mit der Mische an den Wellerenpart gereinigten Teil der Eideckel für besonders sicher hielt. Es ist indes zu bedenken, daß der Königl. Rath wohl bei Eintritt der Dunkelheit geflohen wird, daß es aber Werdberich nachts ganz leicht gemacht ist, sich im Gontard'schen Thierm einmischen und auf dem Wege zum Banne des Schlafplatzes und der Wohnung des Grafen Erlenburg. Eine Fische mit Gieracnac in den Dieben zwischen dem Dach und der Gartenmauer einfallen und in Scherben gegangen. Dem Gontard'schen Thierm haben ein einmischen Kaufmann geflohen. Die Mische des Fieberberichs, die auf Gontard'schen Thierm einfallen, haben sie überreicht gelassen. Im Schlafzimmer des Grafen Erlenburg haben sie auf dem Nachtschilde die goldene Uhr und Reste des Grafen liegen lassen. Sie haben wohl gemerkt, daß das schwerer Verbrechen ein verächtliches Gerücht machen würde. Der Einbruch ereignete im Salonversteck ein so reiches Aussehen, als man gerade den mit der Mische an den Wellerenpart gereinigten Teil der Eideckel für besonders sicher hielt. Es ist indes zu bedenken, daß der Königl. Rath wohl bei Eintritt der Dunkelheit geflohen wird, daß es aber Werdberich nachts ganz leicht gemacht ist, sich im Gontard'schen Thierm einmischen und auf dem Wege zum Banne des Schlafplatzes und der Wohnung des Grafen Erlenburg. Eine Fische mit Gieracnac in den Dieben zwischen dem Dach und der Gartenmauer einfallen und in Scherben gegangen. Dem Gontard'schen Thierm haben ein einmischen Kaufmann geflohen. Die Mische des Fieberberichs, die auf Gontard'schen Thierm einfallen, haben sie überreicht gelassen. Im Schlafzimmer des Grafen Erlenburg haben sie auf dem Nachtschilde die goldene Uhr und Reste des Grafen liegen lassen. Sie haben wohl gemerkt, daß das schwerer Verbrechen ein verächtliches Gerücht machen würde. Der Einbruch ereignete im Salonversteck ein so reiches Aussehen, als man gerade den mit der Mische an den Wellerenpart gereinigten Teil der Eideckel für besonders sicher hielt. Es ist indes zu bedenken, daß der Königl. Rath wohl bei Eintritt der Dunkelheit geflohen wird, daß es aber Werdberich nachts ganz leicht gemacht ist, sich im Gontard'schen Thierm einmischen und auf dem Wege zum Banne des Schlafplatzes und der Wohnung des Grafen Erlenburg. Eine Fische mit Gieracnac in den Dieben zwischen dem Dach und der Gartenmauer einfallen und in Scherben gegangen. Dem Gontard'schen Thierm haben ein einmischen Kaufmann geflohen. Die Mische des Fieberberichs, die auf Gontard'schen Thierm einfallen, haben sie überreicht gelassen. Im Schlafzimmer des Grafen Erlenburg haben sie auf dem Nachtschilde die goldene Uhr und Reste des Grafen liegen lassen. Sie haben wohl gemerkt, daß das schwerer Verbrechen ein verächtliches Gerücht machen würde. Der Einbruch ereignete im Salonversteck ein so reiches Aussehen, als man gerade den mit der Mische an den Wellerenpart gereinigten Teil der Eideckel für besonders sicher hielt. Es ist indes zu bedenken, daß der Königl. Rath wohl bei Eintritt der Dunkelheit geflohen wird, daß es aber Werdberich nachts ganz leicht gemacht ist, sich im Gontard'schen Thierm einmischen und auf dem Wege zum Banne des Schlafplatzes und der Wohnung des Grafen Erlenburg. Eine Fische mit Gieracnac in den Dieben zwischen dem Dach und der Gartenmauer einfallen und in Scherben gegangen. Dem Gontard'schen Thierm haben ein einmischen Kaufmann geflohen. Die Mische des Fieberberichs, die auf Gontard'schen Thierm einfallen, haben sie überreicht gelassen. Im Schlafzimmer des Grafen Erlenburg haben sie auf dem Nachtschilde die goldene Uhr und Reste des Grafen liegen lassen. Sie haben wohl gemerkt, daß das schwerer Verbrechen ein verächtliches Gerücht machen würde. Der Einbruch ereignete im Salonversteck ein so reiches Aussehen, als man gerade den mit der Mische an den Wellerenpart gereinigten Teil der Eideckel für besonders sicher hielt. Es ist indes zu bedenken, daß der Königl. Rath wohl bei Eintritt der Dunkelheit geflohen wird, daß es aber Werdberich nachts ganz leicht gemacht ist, sich im Gontard'schen Thierm einmischen und auf dem Wege zum Banne des Schlafplatzes und der Wohnung des Grafen Erlenburg. Eine Fische mit Gieracnac in den Dieben zwischen dem Dach und der Gartenmauer einfallen und in Scherben gegangen. Dem Gontard'schen Thierm haben ein einmischen Kaufmann geflohen. Die Mische des Fieberberichs, die auf Gontard'schen Thierm einfallen, haben sie überreicht gelassen. Im Schlafzimmer des Grafen Erlenburg haben sie auf dem Nachtschilde die goldene Uhr und Reste des Grafen liegen lassen. Sie haben wohl gemerkt, daß das schwerer Verbrechen ein verächtliches Gerücht machen würde. Der Einbruch ereignete im Salonversteck ein so reiches Aussehen, als man gerade den mit der Mische an den Wellerenpart gereinigten Teil der Eideckel für besonders sicher hielt. Es ist indes zu bedenken, daß der Königl. Rath wohl bei Eintritt der Dunkelheit geflohen wird, daß es aber Werdberich nachts ganz leicht gemacht ist, sich im Gontard'schen Thierm einmischen und auf dem Wege zum Banne des Schlafplatzes und der Wohnung des Grafen Erlenburg. Eine Fische mit Gieracnac in den Dieben zwischen dem Dach und der Gartenmauer einfallen und in Scherben gegangen. Dem Gontard'schen Thierm haben ein einmischen Kaufmann geflohen. Die Mische des Fieberberichs, die auf Gontard'schen Thierm einfallen, haben sie überreicht gelassen. Im Schlafzimmer des Grafen Erlenburg haben sie auf dem Nachtschilde die goldene Uhr und Reste des Grafen liegen lassen. Sie haben wohl gemerkt, daß das schwerer Verbrechen ein verächtliches Gerücht machen würde. Der Einbruch ereignete im Salonversteck ein so reiches Aussehen, als man gerade den mit der Mische an den Wellerenpart gereinigten Teil der Eideckel für besonders sicher hielt. Es ist indes zu bedenken, daß der Königl. Rath wohl bei Eintritt der Dunkelheit geflohen wird, daß es aber Werdberich nachts ganz leicht gemacht ist, sich im Gontard'schen Thierm einmischen und auf dem Wege zum Banne des Schlafplatzes und der Wohnung des Grafen Erlenburg. Eine Fische mit Gieracnac in den Dieben zwischen dem Dach und der Gartenmauer einfallen und in Scherben gegangen. Dem Gontard'schen Thierm haben ein einmischen Kaufmann geflohen. Die Mische des Fieberberichs, die auf Gontard'schen Thierm einfallen, haben sie überreicht gelassen. Im Schlafzimmer des Grafen Erlenburg haben sie auf dem Nachtschilde die goldene Uhr und Reste des Grafen liegen lassen. Sie haben wohl gemerkt, daß das schwerer Verbrechen ein verächtliches Gerücht machen würde. Der Einbruch ereignete im Salonversteck ein so reiches Aussehen, als man gerade den mit der Mische an den Wellerenpart gereinigten Teil der Eideckel für besonders sicher hielt. Es ist indes zu bedenken, daß der Königl. Rath wohl bei Eintritt der Dunkelheit geflohen wird, daß es aber Werdberich nachts ganz leicht gemacht ist, sich im Gontard'schen Thierm einmischen und auf dem Wege zum Banne des Schlafplatzes und der Wohnung des Grafen Erlenburg. Eine Fische mit Gieracnac in den Dieben zwischen dem Dach und der Gartenmauer einfallen und in Scherben gegangen. Dem Gontard'schen Thierm haben ein einmischen Kaufmann geflohen. Die Mische des Fieberberichs, die auf Gontard'schen Thierm einfallen, haben sie überreicht gelassen. Im Schlafzimmer des Grafen Erlenburg haben sie auf dem Nachtschilde die goldene Uhr und Reste des Grafen liegen lassen. Sie haben wohl gemerkt, daß das schwerer Verbrechen ein verächtliches Gerücht machen würde. Der Einbruch ereignete im Salonversteck ein so reiches Aussehen, als man gerade den mit der Mische an den Wellerenpart gereinigten Teil der Eideckel für besonders sicher hielt. Es ist indes zu bedenken, daß der Königl. Rath wohl bei Eintritt der Dunkelheit geflohen wird, daß es aber Werdberich nachts ganz leicht gemacht ist, sich im Gontard'schen Thierm einmischen und auf dem Wege zum Banne des Schlafplatzes und der Wohnung des Grafen Erlenburg. Eine Fische mit Gieracnac in den Dieben zwischen dem Dach und der Gartenmauer einfallen und in Scherben gegangen. Dem Gontard'schen Thierm haben ein einmischen Kaufmann geflohen. Die Mische des Fieberberichs, die auf Gontard'schen Thierm einfallen, haben sie überreicht gelassen. Im Schlafzimmer des Grafen Erlenburg haben sie auf dem Nachtschilde die goldene Uhr und Reste des Grafen liegen lassen. Sie haben wohl gemerkt, daß das schwerer Verbrechen ein verächtliches Gerücht machen würde. Der Einbruch ereignete im Salonversteck ein so reiches Aussehen, als man gerade den mit der Mische an den Wellerenpart gereinigten Teil der Eideckel für besonders sicher hielt. Es ist indes zu bedenken, daß der Königl. Rath wohl bei Eintritt der Dunkelheit geflohen wird, daß es aber Werdberich nachts ganz leicht gemacht ist, sich im Gontard'schen Thierm einmischen und auf dem Wege zum Banne des Schlafplatzes und der Wohnung des Grafen Erlenburg. Eine Fische mit Gieracnac in den Dieben zwischen dem Dach und der Gartenmauer einfallen und in Scherben gegangen. Dem Gontard'schen Thierm haben ein einmischen Kaufmann geflohen. Die Mische des Fieberberichs, die auf Gontard'schen Thierm einfallen, haben sie überreicht gelassen. Im Schlafzimmer des Grafen Erlenburg haben sie auf dem Nachtschilde die goldene Uhr und Reste des Grafen liegen lassen. Sie haben wohl gemerkt, daß das schwerer Verbrechen ein verächtliches Gerücht machen würde. Der Einbruch ereignete im Salonversteck ein so reiches Aussehen, als man gerade den mit der Mische an den Wellerenpart gereinigten Teil der Eideckel für besonders sicher hielt. Es ist indes zu bedenken, daß der Königl. Rath wohl bei Eintritt der Dunkelheit geflohen wird, daß es aber Werdberich nachts ganz leicht gemacht ist, sich im Gontard'schen Thierm einmischen und auf dem Wege zum Banne des Schlafplatzes und der Wohnung des Grafen Erlenburg. Eine Fische mit Gieracnac in den Dieben zwischen dem Dach und der Gartenmauer einfallen und in Scherben gegangen. Dem Gontard'schen Thierm haben ein einmischen Kaufmann geflohen. Die Mische des Fieberberichs, die auf Gontard'schen Thierm einfallen, haben sie überreicht gelassen. Im Schlafzimmer des Grafen Erlenburg haben sie auf dem Nachtschilde die goldene Uhr und Reste des Grafen liegen lassen. Sie haben wohl gemerkt, daß das schwerer Verbrechen ein verächtliches Gerücht machen würde. Der Einbruch ereignete im Salonversteck ein so reiches Aussehen, als man gerade den mit der Mische an den Wellerenpart gereinigten Teil der Eideckel für besonders sicher hielt. Es ist indes zu bedenken, daß der Königl. Rath wohl bei Eintritt der Dunkelheit geflohen wird, daß es aber Werdberich nachts ganz leicht gemacht ist, sich im Gontard'schen Thierm einmischen und auf dem Wege zum Banne des Schlafplatzes und der Wohnung des Grafen Erlenburg. Eine Fische mit Gieracnac in den Dieben zwischen dem Dach und der Gartenmauer einfallen und in Scherben gegangen. Dem Gontard'schen Thierm haben ein einmischen Kaufmann geflohen. Die Mische des Fieberberichs, die auf Gontard'schen Thierm einfallen, haben sie überreicht gelassen. Im Schlafzimmer des Grafen Erlenburg haben sie auf dem Nachtschilde die goldene Uhr und Reste des Grafen liegen lassen. Sie haben wohl gemerkt, daß das schwerer Verbrechen ein verächtliches Gerücht machen würde. Der Einbruch ereignete im Salonversteck ein so reiches Aussehen, als man gerade den mit der Mische an den Wellerenpart gereinigten Teil der Eideckel für besonders sicher hielt. Es ist indes zu bedenken, daß der Königl. Rath wohl bei Eintritt der Dunkelheit geflohen wird, daß es aber Werdberich nachts ganz leicht gemacht ist, sich im Gontard'schen Thierm einmischen und auf dem Wege zum Banne des Schlafplatzes und der Wohnung des Grafen Erlenburg. Eine Fische mit Gieracnac in den Dieben zwischen dem Dach und der Gartenmauer einfallen und in Scherben gegangen. Dem Gontard'schen Thierm haben ein einmischen Kaufmann geflohen. Die Mische des Fieberberichs, die auf Gontard'schen Thierm einfallen, haben sie überreicht gelassen. Im Schlafzimmer des Grafen Erlenburg haben sie auf dem Nachtschilde die goldene Uhr und Reste des Grafen liegen lassen. Sie haben wohl gemerkt, daß das schwerer Verbrechen ein verächtliches Gerücht machen würde. Der Einbruch ereignete im Salonversteck ein so reiches Aussehen, als man gerade den mit der Mische an den Wellerenpart gereinigten Teil der Eideckel für besonders sicher hielt. Es ist indes zu bedenken, daß der Königl. Rath wohl bei Eintritt der Dunkelheit geflohen wird, daß es aber Werdberich nachts ganz leicht gemacht ist, sich im Gontard'schen Thierm einmischen und auf dem Wege zum Banne des Schlafplatzes und der Wohnung des Grafen Erlenburg. Eine Fische mit Gieracnac in den Dieben zwischen dem Dach und der Gartenmauer einfallen und in Scherben gegangen. Dem Gontard'schen Thierm haben ein einmischen Kaufmann geflohen. Die Mische des Fieberberichs, die auf Gontard'schen Thierm einfallen, haben sie überreicht gelassen. Im Schlafzimmer des Grafen Erlenburg haben sie auf dem Nachtschilde die goldene Uhr und Reste des Grafen liegen lassen. Sie haben wohl gemerkt, daß das schwerer Verbrechen ein verächtliches Gerücht machen würde. Der Einbruch ereignete im Salonversteck ein so reiches Aussehen, als man gerade den mit der Mische an den Wellerenpart gereinigten Teil der Eideckel für besonders sicher hielt. Es ist indes zu bedenken, daß der Königl. Rath wohl bei Eintritt der Dunkelheit geflohen wird, daß es aber Werdberich nachts ganz leicht gemacht ist, sich im Gontard'schen Thierm einmischen und auf dem Wege zum Banne des Schlafplatzes und der Wohnung des Grafen Erlenburg. Eine Fische mit Gieracnac in den Dieben zwischen dem Dach und der Gartenmauer einfallen und in Scherben gegangen. Dem Gontard'schen Thierm haben ein einmischen Kaufmann geflohen. Die Mische des Fieberberichs, die auf Gontard'schen Thierm einfallen, haben sie überreicht gelassen. Im Schlafzimmer des Grafen Erlenburg haben sie auf dem Nachtschilde die goldene Uhr und Reste des Grafen liegen lassen. Sie haben wohl gemerkt, daß das schwerer Verbrechen ein verächtliches Gerücht machen würde. Der Einbruch ereignete im Salonversteck ein so reiches Aussehen, als man gerade den mit der Mische an den Wellerenpart gereinigten Teil der Eideckel für besonders sicher hielt. Es ist indes zu bedenken, daß der Königl. Rath wohl bei Eintritt der Dunkelheit geflohen wird, daß es aber Werdberich nachts ganz leicht gemacht ist, sich im Gontard'schen Thierm einmischen und auf dem Wege zum Banne des Schlafplatzes und der Wohnung des Grafen Erlenburg. Eine Fische mit Gieracnac in den Dieben zwischen dem Dach und der Gartenmauer einfallen und in Scherben gegangen. Dem Gontard'schen Thierm haben ein einmischen Kaufmann geflohen. Die Mische des Fieberberichs, die auf Gontard'schen Thierm einfallen, haben sie überreicht gelassen. Im Schlafzimmer des Grafen Erlenburg haben sie auf dem Nachtschilde die goldene Uhr und Reste des Grafen liegen lassen. Sie haben wohl gemerkt, daß das schwerer Verbrechen ein verächtliches Gerücht machen würde. Der Einbruch ereignete im Salonversteck ein so reiches Aussehen, als man gerade den mit der Mische an den Wellerenpart gereinigten Teil der Eideckel für besonders sicher hielt. Es ist indes zu bedenken, daß der Königl. Rath wohl bei Eintritt der Dunkelheit geflohen wird, daß es aber Werdberich nachts ganz leicht gemacht ist, sich im Gontard'schen Thierm einmischen und auf dem Wege zum Banne des Schlafplatzes und der Wohnung des Grafen Erlenburg. Eine Fische mit Gieracnac in den Dieben zwischen dem Dach und der Gartenmauer einfallen und in Scherben gegangen. Dem Gontard'schen Thierm haben ein einmischen Kaufmann geflohen. Die Mische des Fieberberichs, die auf Gontard'schen Thierm einfallen, haben sie überreicht gelassen. Im Schlafzimmer des Grafen Erlenburg haben sie auf dem Nachtschilde die goldene Uhr und Reste des Grafen liegen lassen. Sie haben wohl gemerkt, daß das schwerer Verbrechen ein verächtliches Gerücht machen würde. Der Einbruch ereignete im Salonversteck ein so reiches Aussehen, als man gerade den mit der Mische an den Wellerenpart gereinigten Teil der Eideckel für besonders sicher hielt. Es ist indes zu bedenken, daß der Königl. Rath wohl bei Eintritt der Dunkelheit geflohen wird, daß es aber Werdberich nachts ganz leicht gemacht ist, sich im Gontard'schen Thierm einmischen und auf dem Wege zum Banne des Schlafplatzes und der Wohnung des Grafen Erlenburg. Eine Fische mit Gieracnac in den Dieben zwischen dem Dach und der Gartenmauer einfallen und in Scherben gegangen. Dem Gontard'schen Thierm haben ein einmischen Kaufmann geflohen. Die Mische des Fieberberichs, die auf Gontard'schen Thierm einfallen, haben sie überreicht gelassen. Im Schlafzimmer des Grafen Erlenburg haben sie auf dem Nachtschilde die goldene Uhr und Reste des Grafen liegen lassen. Sie haben wohl gemerkt, daß das schwerer Verbrechen ein verächtliches Gerücht machen würde. Der Einbruch ereignete im Salonversteck ein so reiches Aussehen, als man gerade den mit der Mische an den Wellerenpart gereinigten Teil der Eideckel für besonders sicher hielt. Es ist indes zu bedenken, daß der Königl. Rath wohl bei Eintritt der Dunkelheit geflohen wird, daß es aber Werdberich nachts ganz leicht gemacht ist, sich im Gontard'schen Thierm einmischen und auf dem Wege zum Banne des Schlafplatzes und der Wohnung des Grafen Erlenburg. Eine Fische mit Gieracnac in den Dieben zwischen dem Dach und der Gartenmauer einfallen und in Scherben gegangen. Dem Gontard'schen Thierm haben ein einmischen Kaufmann geflohen. Die Mische des Fieberberichs, die auf Gontard'schen Thierm einfallen, haben sie überreicht gelassen. Im Schlafzimmer des Grafen Erlenburg haben sie auf dem Nachtschilde die goldene Uhr und Reste des Grafen liegen lassen. Sie haben wohl gemerkt, daß das schwerer Verbrechen ein verächtliches Gerücht machen würde. Der Einbruch ereignete im Salonversteck ein so reiches Aussehen, als man gerade den mit der Mische an den Wellerenpart gereinigten Teil der Eideckel für besonders sicher hielt. Es ist indes zu bedenken, daß der Königl. Rath wohl bei Eintritt der Dunkelheit geflohen wird, daß es aber Werdberich nachts ganz leicht gemacht ist, sich im Gontard'schen Thierm einmischen und auf dem Wege zum Banne des Schlafplatzes und der Wohnung des Grafen Erlenburg. Eine Fische mit Gieracnac in den Dieben zwischen dem Dach und der Gartenmauer einfallen und in Scherben gegangen. Dem Gontard'schen Thierm haben ein einmischen Kaufmann geflohen. Die Mische des Fieberberichs, die auf Gontard'schen Thierm einfallen, haben sie überreicht gelassen. Im Schlafzimmer des Grafen Erlenburg haben sie auf dem Nachtschilde die goldene Uhr und Reste des Grafen liegen lassen. Sie haben wohl gemerkt, daß das schwerer Verbrechen ein verächtliches Gerücht machen würde. Der Einbruch ereignete im Salonversteck ein so reiches Aussehen, als man gerade den mit der Mische an den Wellerenpart gereinigten Teil der Eideckel für besonders sicher hielt. Es ist indes zu bedenken, daß der Königl. Rath wohl bei Eintritt der Dunkelheit geflohen wird, daß es aber Werdberich nachts ganz leicht gemacht ist, sich im Gontard'schen Thierm einmischen und auf dem Wege zum Banne des Schlafplatzes und der Wohnung des Grafen Erlenburg. Eine Fische mit Gieracnac in den Dieben zwischen dem Dach und der Gartenmauer einfallen und in Scherben gegangen. Dem Gontard'schen Thierm haben ein einmischen Kaufmann geflohen. Die Mische des Fieberberichs, die auf Gontard'schen Thierm einfallen, haben sie überreicht gelassen. Im Schlafzimmer des Grafen Erlenburg haben sie auf dem Nachtschilde die goldene Uhr und Reste des Grafen liegen lassen. Sie haben wohl gemerkt, daß das schwerer Verbrechen ein verächtliches Gerücht machen würde. Der Einbruch ereignete im Salonversteck ein so reiches Aussehen, als man gerade den mit der Mische an den Wellerenpart gereinigten Teil der Eideckel für besonders sicher hielt. Es ist indes zu bedenken, daß der Königl. Rath wohl bei Eintritt der Dunkelheit geflohen wird, daß es aber Werdberich nachts ganz leicht gemacht ist, sich im Gontard'schen Thierm einmischen und auf dem Wege zum Banne des Schlafplatzes und der Wohnung des Grafen Erlenburg. Eine Fische mit Gieracnac in den Dieben zwischen dem Dach und der Gartenmauer einfallen und in Scherben gegangen. Dem Gontard'schen Thierm haben ein einmischen Kaufmann geflohen. Die Mische des Fieberberichs, die auf Gontard'schen Thierm einfallen, haben sie überreicht gelassen. Im Schlafzimmer des Grafen Erlenburg haben sie auf dem Nachtschilde die goldene Uhr und Reste des Grafen liegen lassen. Sie haben wohl gemerkt, daß das schwerer Verbrechen ein verächtliches Gerücht machen würde. Der Einbruch ereignete im Salonversteck ein so reiches Aussehen, als man gerade den mit der Mische an den Wellerenpart gereinigten Teil der Eideckel für besonders sicher hielt. Es ist indes zu bedenken, daß der Königl. Rath wohl bei Eintritt der Dunkelheit geflohen wird, daß es aber Werdberich nachts ganz leicht gemacht ist, sich im Gontard'schen Th



Das Geheimniß von Birkenried.

(Nachdruck verboten.)

29)

Roman von Carl Ed. Klopfer.

Hermann gab nur einem unbezwinglichen Drange nach, daß er Eglantine aufsuchte. Ihm war's, als würde er um sein Leben. Aber er mußte noch einmal mit ihr allein sein — den letzten Versuch zu unternehmen. Die Gefahren, denen er sich bei einem Mißlingen aussetzte, achtete er jetzt nicht. Er wußte, daß es sonst kaum mehr eine Gelegenheit gab, denn nach den eingetretenen Verhältnissen war es ja wahrscheinlich, daß sie Birkenried zunächst verließ, um sich zur Baronin Brünow auf Nebenstein zurückzuziehen. Und überdies lebte er in der fürchterlichen Unruhe, die in ihm tobte, darnach — *va banque* zu spielen.

Als er sich der Schwerversunkenen näherte, wußte er, der vor wenigen Stunden noch mit den kaltblütigsten Berechnungen gespielt hatte, nicht einmal, wie er sie anreden sollte, womit er sein Eindringen rechtfertigen sollte. Sein ganzes Willensvermögen konzentrierte sich nur in dem Blick seiner dunkeln Augen, mit denen er die holbe Gestalt dort in dem Lehnsstuhl verſchlang. Diese dämonisch leuchtenden Augen sahen aus einem Antlitz, dem in diesen Minuten eine wilde Leidenschaft den Stempel des Irrens aufprägte.

Eglantine bemerkte ihn erst, als er schon nahe vor ihr stand. Sie sah zerstreut auf. Es wäre selbstverständlich gewesen, wenn sie beim Anblick dieses Gesichtes laut aufgeschrien hätte, aber — hatten die niederschmetternden Eindrücke dieses Morgens ihre Wahrnehmungskraft abgestumpft oder hielt sie das starre, verzerrte Leichengesicht dort auf dem Polster, das sie lange angeschaut hatte, noch im Banne — sie dachte nicht daran, sich vor diesem Manne zu entfesen oder sein Erscheinen auch nur befremdend zu finden.

So sahen sie sich einige Sekunden schweigend an. Hermann fühlte neue Hoffnung in sich aufzucken. Konnte es denn auch günstigere Bedingungen geben, wieder seine Herrschaft über eine kranke Seele anzutreten? Dieses Schwüle, vom Duft der Blumen und der flimmernden Wachslichter erfüllte Todtengemach, dort im unheimlichen Dunkel der Bettgardinen die Leiche, wahrlich, es konnte keine schauerlichere Atmosphäre geben, ein empfindsames Gemüth für die zwingenden Einwirkungen eines fremden Willens vorzubereiten. War es nicht schon ihr zweites, geisterhaftes Ich, „Eglantine, die Unsichtbare,“ die er da wieder geweckt hatte? Sah sie ihn nicht an, als hätte sie nur den Eingebungen des Herrn und Meisters entgegen?

„Hören Sie mich?“ fragte er leise, jede Silbe abmessend, als brüde er sie in die Luft.

„Was haben Sie mir zu sagen?“ entgegnete sie ruhig.

Er trat vollends an sie heran, jetzt kühn das Letzte wagend, und legte ihr die Hand auf die Stirn.

Damit hatte er sie gefangen, endgiltig in seine Fesseln geschlagen, wenn sie überhaupt noch seiner Hypnotisirung zugänglich war.

Und Eglantine stand auf, schob seine Hand weg und sagte mit einem matten Lächeln: „Nein, Herr Doktor, ich bin nicht

krank, man macht sich allzu viele Sorgen um mich. Oder wunderst es Sie, wenn ich vielleicht blaß bin — an diesem Bette?“

Hermann war es, als säße ihm jetzt selber eine Senkerschnur an der Kehle. Also vergebens! Dieses Mädchen da war für ihn verloren, er hatte ausgespielt, und jene Todte dort war umsonst geopfert!

Eglantine verließ ihren Platz und wandte sich so, daß sie Hermann im vollen Lichte der Kerzen sehen konnte.

„Aber Sie selbst, Sie scheinen ernstlich angegriffen. Sie haben sich wohl in sorglichen Bemühungen erschöpft, ich verstehe — diese aufreibenden Geschäfte inmitten der allgemeinen Verwirrung . . .“

Er dachte im Momente, sie verhöhne ihn; absichtliche Ironie hätte ja keine beißenderen Worte finden können. Aber nein, um ihn zu verspotten, hätte sie ja wissen müssen, was er vorhatte, und dieses klare, engelsmilde Mädchenantlitz blickte vertrauensvoll zu ihm auf. Die Erinnerungsbrücke zu ihrem fremden Ich war abgebrochen, die „andere“ Eglantine für ihn in einen Abgrund gesunken, aus dem er sie nie wieder heraufbeschwören konnte; das begriff er jetzt mit nur zu gewaltiger Deutlichkeit.

Wahr ist es, die Suggestibilität, die hypnotische Empfänglichkeit scheint sich mit jeder neuen Hypnose zu steigern — aber er hatte diese Erfahrung aus Experimenten mit solchen Personen geschöpft, denen er damit auch eben die erste Empfänglichkeit sozusagen aufgewungen hatte, war ja in ihrer zum größten Theil bloß eingebildeten Krankheit begründet gewesen, also in einem Zustand, der sich als jahrelange Selbsthypnose charakterisirte, wie sie bei hysterischen so oft auftritt. Die fremde Hypnose hatte dann diese Autosuggestion ganz regelrecht bekämpft, war also gewissermaßen ein fortwährendes Gegengift gewesen, ihre krankhafte Sensibilität hatte ja den ersten Befehl, zu genesen, sofort aufgegriffen, die Katalepsie war vielleicht das letzte Stadium des suggerirten Heilungsprozesses gewesen, und diese Heilung, welche die Vorbedingungen zu ihrer hypnotischen Empfänglichkeit vernichtete, mußte somit jede weitere Macht Hermanns über sie aufheben.

Mit entsetzlicher Klarheit stand ihm das vor Augen. Jetzt begriff er auch erst die wahre Bedeutung dessen, was er in der vergangenen Nacht mit ihr erlebt hatte.

Was nützt es, wenn der Arzt die falsche Diagnose eines Patienten erst einseht, nachdem er ihn damit geloddet hat? Freilich, freilich, die Wissenschaft erforscht diese Erscheinungen; und da war eine, mit der er seine Erfahrungen auf dem interessantesten Gebiete des Hypnotismus um ein Bedeutendes bereichert hatte. Man lernt ja auch aus Irrthümern.

Wie gellendes Hohngelächter klang ihm das jetzt in die Ohren. Ja, eine „interessante, lehrreiche Studie“, werth, sie in einer „verdienstvollen Schilderung“ vom Ratheder zum Besten zu geben — da war das ganze Resultat! . . .

Was Eglantine noch zu ihm sprach, er vernahm es wie im Traume.

„Ueberlassen Sie die Todtenwache einem der Leute — Sie bedürfen entschieden der Ruhe! Kommen Sie, kommen Sie doch, ich fürchte wirklich, es thut Ihnen nicht gut, noch länger an diesem traurigen Orte zu weilen!“

Sie schritt voran zur Thür. Hermann meinte, sie zurückreißen zu müssen, in seine Arme. Noch nie hatte er ja so deutlich gefühlt, mit welcher einer Leidenschaft er an diesem bezaubernden Geschöpfe hing. Sie hatte er zu bannen gemeint, und sie war es, die ihn jetzt in ehernen Klammern hielt — in glühenden Eisen, die so schmerzten, daß er sich brüllend zu ihren Füßen hätte winden mögen: „Liebe mich, liebe mich — oder hasse mich, zerfleische mich mit Deinen Händen, nur sei nicht fremd und kalt!“

Mit einem Ruck wandte er sich ihr zu, schon entschlossen, dem Dämon in ihm freies Spiel zu lassen — sie in seine Arme zu drücken, und dann sie und sich zu tödten, mit ihr ins ewige Nichts zu stürzen, in das ihnen die alte Frau dort auf dem Bette voran hatte gehen müssen — da öffnete sie den einen Thorflügel; das sonnige Tageslicht drang in das Zimmer und das Gesumme der vielen Stimmen, das Geräusch der vielen Schritte, das ganze bewegte Treiben, das seit dem Morgen durch das Schloß wogte, als hätte das große Ereigniß das Unterste zu oberst gekehrt, daß Keiner mehr wußte, wo er bleiben sollte.

Und der Zwang der Alltagsnüchternheit fiel dem Unglückseligen mit Centnerlast auf die Brust.

Niemand hatte an ihm etwas auszuweisen gehabt, wie er da aus dem Todtengemache heraustrat. Er mischte sich in das Gewühl, er hörte, daß die Kommission soeben das Haus verlassen habe. — „Selbstmord in temporärem Zrfinn“ wiederholte eben der alte Block in seiner Nähe das Gutachten des Herrn Phytikus, womit man das Protokoll geschlossen hatte — und Hermann sah den Baron Brünow wieder an der Seite seiner Braut — und da faßte ihn ein Ekel vor Allem, was lebte. Er drängte sich hinaus. In's Freie, in's Freie, wenn er nicht ersticken, wenn er nicht wahnsinnig werden sollte!

Auf dem Korridor draußen sank er für einen Augenblick an die Wand. Dann kam das volle Bewußtsein seiner Lage über ihn; er knirschte mit den Zähnen und schüttelte die Fäuste gegen den Himmel.

O, daß er jetzt die Hand an den Zünder einer Pulvermine hätte legen können, diese verfluchten Mauern mit Allem, was dazwischen war, in die Luft zu sprengen!

Langsam stieg er die Treppe hinab, seine Gedanken sammelnd. „Kühle Dich ab, werde ruhig!“ befahl er sich. „Oder willst Du wirklich daran zu Grunde gehen? Dann wäre es doch besser gewesen, gleich vor dem Polizeigewaltigen da oben die Wahrheit zu sagen. Aber nein, nein, ich will nicht! — Und gehst Du denn ganz banterott von diesem Hazardspiele? Wäre es nicht möglich, wenigstens den ersten Einsatz wieder herauszubringen?“ . . .

Da hörte er einen Wagen durch den Thorweg fahren. Jetzt stand er in der Einfahrt und sah, wie ein hagerer, sehr hoch gewachsener alter Herr in Cylinderhut und schwarzem Gehrock mit etwas altfränkischem Anstand aus dem eben angekommenen Wagen — einem Miethsfuhrwerk aus dem Städtchen — stieg. Ihm folgte ein jüngerer, ebenfalls in feierliches Schwarz eingekleideter Mann, der eine Mappe trug, augenscheinlich ein Untergebener.

Er wartete. Die Fremden kamen herein, auf ihn zu. Waren das schon wieder Amtspersonen? Es sah so aus. Plötzlich durchzuckte ihn ein Gedanke. Er glaubte das ernste glattrasierte Gesicht des Einen zu kennen; hatte er es nicht vor siebzehn Jahren gesehen, im Sommer nach dem Tode des

Grafen Leobegar, als es sich um die Abwicklung der Verlassenschaftsangelegenheiten gehandelt hatte?

„Verzeihung! Ich habe die Ehre, mit dem Herrn Notar . . .“

„Ganz richtig — Doktor Wolf,“ erwiderte der Greis, leicht den Hut lüftend.

„Ihre Klientin, die Gräfin Morawinski — wissen Sie bereits . . .“

Der Notar nickte. „Ich habe es schon auf dem Bahnhof erfahren, und im Städtchen drüben ist Alles voll davon. Welch' ein trauriges Ereigniß! Ich habe mich schon mit dem Amtsgericht verständigt, das dem Auftrage, der mich ursprünglich hierherbeschied, eine weitere Ausdehnung gegeben hat. Würden Sie, mein Herr, vielleicht die Güte haben, mich zunächst zu dem Verwalter zu führen?“

„Das ist mein Vater.“

Hermann stellte sich vor und wies den Notar in's obere Stockwerk, wo er den Gesuchten, sowie die Nichte der Verstorbenen und deren Bräutigam finden könne.

Er selbst begab sich sodann auf einige Minuten in die elterliche Wohnung. Ein gewaltiger Entschluß war mit einem Male in ihm zur Reife gekommen. Jetzt war er wieder der nüchternste Verstandesmensch, bereit, aus jeder Situation mit Geistesgegenwart Vortheil zu ziehen.

Was noch zu erwägen war, das legte er sich während der paar Schritte nach seinem Stübchen, nach seinem Koffer in der Fensterecke zurecht.

„Wenn man die Henne nicht haben kann, muß man sich mit dem Ei begnügen,“ sagte er sich mit einem cynischen Lächeln, als er in den Behälter griff, um daraus einen Gegenstand zu sich zu stecken.

Es war die kleine Briefftasche mit den Papieren, von denen er gestern der Gräfin Adelgunde gegenüber behauptete, daß er sie verbrannt habe. Oben im Salon der Gräfin traf er den Notar und seinen Gehilfen in der Gesellschaft Eglantines, Brünows und seines Vaters. Wolf erklärte, er müsse unter den Papieren der Verstorbenen nach etwa vorhandenen Aufzeichnungen suchen, die für ihn von größter Wichtigkeit wären. Da mischte sich Hermann ein.

„Ist es zu fragen gestattet, was Sie von solchen Aufzeichnungen erwarten? Testamentarische Verfügungen etwa?“

„Allerdings.“

„Ich denke doch, die Frau Gräfin hätte längst ein Testament ausgestellt, das sich eben in Ihren Händen befände?“

„Sehr richtig. Aber aus dem Schreiben, mit welchem mich Frau Gräfin Morawinski heute hierher beschied, geht hervor, daß sie ein neues Testament zu errichten gedachte.“

Das wurde mit allgemeiner Ueberraschung aufgenommen, auch bei Hermann war sie nicht ganz geheuchelt.

„Darf ich — nach dem ungefähren Wortlaut dieses Briefes fragen?“

Das Erstaunen wandte sich nun gegen ihn. Doktor Wolf vergrub das Kinn für einen Augenblick in seine weiße Halsbinde, ehe er antwortete.

„Es ist etwas sonderbar abgefaßt; die Schreiberin war ersichtlich in einem Gemüthszustande, der an Verwirrung grenzte. Sie spricht von einem Sohne, der in Gefahr sei, von Enthüllungen, die sie nicht länger zurückhalten könne, und daß sie gewillt sei, ihr einziges Kind in seine Rechte einzusetzen.“

Man schüttelte die Köpfe, vollkommen überzeugt, daß es sich um die Aeußerungen einer Geisteskranken handelte.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Nach dem Kriege.

Ein Bild aus dem spanischen Leben.
Von Ernst von Ungern-Sternberg.

Madrid, im September.

Als man vor dem Ausbruche des letzten Bürgerkrieges in der Hauptstadt erfuhr, daß die Anhänger des Kronpräsidenten Don Carlos sich in Bataillone formirten und vom Norden, von den Pyrenäen her das sonnige Spanien wie eine finstere Wetterwolke bedrohten, die sich jeden Augenblick unter Strömen von Blut entladen konnte, herrschte in den Straßen eine große Unruhe und in den Herzen der Bewohner ein drückendes Unbehagen.

Alle Welt klagte die Regierung einer verbrecherischen Nachlässigkeit an — und eilte trotzdem am Nachmittag in Massen auf den Stierkampfsplatz.

„A los toros! A los toros!“

Dieses Zauberswort entzündet die spanischen Herzen immer wieder zu neuem Enthusiasmus und läßt jede erlittene Trübsal wie durch ein Wunder augenblicklich vergehen.

Die ganze „Calle Alcalá“, die Hauptverkehrsader Madrids, steht vollgedrängt von Wagen und Miethsfuhrwerken. Die Kutscher, die den Vormittag hindurch müßig, mit den Leinen in der Hand dagestanden und sich gesonnt hatten, beleben sich allmählig, fangen an zu sprechen, zu streiten, liebäugeln mit den vorübergehenden Mädchen und halten die Passanten mit ihrem stereotypen Rufe „arriba caballeros!“ an.

Bald füllen sich die Miethswagen und fahren unter gellendem Schellengebell, von buntfarbig geschmückten Maulseilen gezogen, nach der Arena ab. Ihnen folgen bald in hurtigem Trab die Equipagen der Reichen und derjenigen, die als solche erscheinen wollen. Die Damen tragen der Festlichkeit zu Ehren Blumen im Haar und schmücken sich mit der volkstümlichen Mantilla. Auf dem Trottoir wälzt sich, gleich einem schwarzen Strom, die Masse der Fußgänger. Alles eilt nach dem Stierkampfsplatz, alle Sorge ist vergessen.

Dort geht das Dienstmädchen oder die kleine Mobistin stolz und gracios neben ihrem Gekelbten her; er ist fürchtbar eifersüchtig, aber Beide haben die offenkundige Absicht, sich von der Welt bewundern zu lassen.

Wie kokett läßt sie ihr seidenes Kopftuch auf die Schulter fallen, damit ihr künstlicher Haarputz mit all' den gebrannten Böckchen nicht zerstört werde, und mit wie geschmeidigen Bewegungen wirft sie das reiche Tuch aus Manila um ihre Hüften! Dasselbe Tuch, in dem sie alle ihre Ersparnisse angelegt hat und das schon oft in bösen Tagen ins dunkle Leihhaus wandern mußte!

Unter den bunten, seidnen Fransen hervor leuchtet weiß wie Schnee bei jedem Schritte der Spitzenrock und knifft, wenn ihn der kleine Fuß streift. Und da aus ihren schönen Augen Gefallsucht und Malice blitzen, schauen ihr die eleganten Herren verlangend nach, lächeln ihr wohl auch verflohen zu. Dann schilt sie ihr Begleiter laut mit rohen Worten, damit alle Welt sehe, daß dies Mädchen sein ausschließliches Eigenthum ist.

Blötzlich entsteht eine große Bewegung unter der Menge. Aller Blicke richten sich auf die Picadores, die in ihren bunten Gewändern die Straße nach der Plaza hinunterreiten und die Menschenmenge, gleichsam wie ein gewaltiger Magnet, nach sich ziehen.

Die übrigen Straßen Madrids sind unterdessen ganz still und verlassen; die Läden werden geschlossen, und dicke Jalousien verhängen die Fenster.

In diesem Augenblick ertönt von ferne leiser Trommelwirbel und die metallenen Stimmen der Trompeten kommen näher und werden lauter und lauter, bis schließlich eine ganze Reihe von Bataillonen aufsteht, die durch die Straßen nach dem Nordbahnhofe zieht, in Marschrüstung mit aufgepflanzten, in der Sonne glühenden Bajonetten.

Nur einige wenige Fenster öffnen sich, um die Truppen vorbeimarschiren zu sehen; eine Schaar von Gassenjungen läuft vor der Musik her und muß ab und zu von der Polizei verschreckt werden. Im Allgemeinen aber ziehen die Soldaten unter der absoluten Gleichgültigkeit der Bevölkerung dahin. Nur ein junges Mädchen ruft ihnen zu, als sie erfährt, daß sie in den Krieg gegen die Carlisten ziehen: „Mögt Ihr einen seligen Tod finden!“

Sobald die Truppen vorbeimarschirt sind, wird Alles wieder ruhig und still wie zuvor. Die Jalousien werden wieder geschlossen und die Gassenjugend setzt ihre Spiele fort.

Auch als die Bataillone durch die Puerta del Sol, an der Calle Alcalá vorbeimarschiren, achtet ihrer Niemand. Die unabsehbare Volksmenge ist viel zu sehr mit dem bevorstehenden Stierkampfe beschäftigt. Alles ist dort Bewegung und Lärmen; die Omnibusse werden im Sturm genommen, Kreischen und Lachen ertönt, und ein wenig oberhalb ziehen die Truppen vorüber ins Feld, um ihr Leben für die Freiheit dieser geräuschvollen Volksmassen zu lassen.

Der General, der an der Spitze der Soldaten reitet, wirft dem Volke einen verächtlichen Blick zu und mag in seinem Herzen denken, daß Diejenigen nicht so ganz Unrecht haben, die das spanische Volk jener Freiheiten nicht für würdig halten, für die zu streiten er hinauszieht . . .

Heute nun kehren Tausende von verwundeten und frankten Soldaten aus Kuba und den anderen verlorenen Kolonien zurück und forbern mit ihren bleichen Gesichtern und ihren erloschenen Blicken das Mitgefühl ihrer Landsleute heraus.

Vielleicht weint ein einsames Mutterherz um den verlorenen Sohn und trauert manche Frau und manches Mädchen in grausamer Ungewißheit — bis es ihr erlaubt ist, sich in den Armen eines Anderen zu trösten: die große Masse der Bevölkerung aber schwelgt nach wie vor in ihren Festen und Lustbarkeiten.

Der frühere Kriegsminister, der mehr als 100 000 hoffnungsvoller, junger Leute auf die Schlachtbank nach Kuba gesandt hatte und sie dem Schoße ihrer Familie entriß, weilte bei ihrer Rückkehr auf einem herrlichen Gartenfeste unter den Klängen von Tambeln und Guitarren. Zur selben Stunde stürzten zwei der heimkehrenden Soldaten, von Hunger und Entkräftung überwältigt, mitten auf der Plaza Mayor todt zu Boden.

Die Baubeville-Theater sind Abends überfüllt, zu den sich fast täglich wiederholenden Stierkämpfen ist kein freier Platz zu finden. Es ist, als habe das Blut der gefallenen Brüder das Volk erst recht berauscht in seinem Taumel nach Vergnügungen. Oder sind ihm Lustbarkeiten ebenso nothwendig zum Leben, wie anderen Nationen Lust und Licht?

Der berühmte Torero Guerrita schlendert, elegant gekleidet, von Allen bewundert und geschmeichelt, auf der Strandpromenade von San Sebastian herum. Die Zeitungen in Madrid bringen täglich Nachrichten über sein Wohlbefinden und seine Gewohnheiten. Er ist der Held, der Stolz der Spanier.

Hat er Santiago gerettet? Hat er Manila dem Feinde entrisen und dem „alten romantischen Lande“ einen Theil seiner verlorenen Größe wieder zurückgegeben? Ah, nein, — aber er hat einen Stier mit einem geradezu künstlerischen Stoße getödtet. Daher die Ovationen und daher die Ehrenbezeugungen . . .

Auf dem Boulevard, in dem aristokratischen Kasino von San Sebastian ertönt heitere Musik. Keine vaterländische natürlich, denn die würde nicht gefallen, sondern irgend welche Offenbach'sche oder Suppé'sche Melodie. Am Abend giebt es dann glänzendes Feuerwerk und bengalische Beleuchtung. Die Badegäste athmen den Geruch des verbrannten Schwefels mit wahrer Wollust und bilden sich mit Hilfe einer regen Phantasie ein, den Pulverdampf vom Kriegsschauplatz zu riechen und selbst am Gesichte theilzunehmen, ohne den kleinen Unannehmlichkeiten der feindlichen Kugeln ausgejezt zu sein.

Im Meere spiegeln sich die Tausende von bunten Lichtern wieder und zittern in feurigem Farbenspiel über die schwarzen Wellenkämme dahin.

Im Kasinoalle herrscht weltstädtischer Luxus: Ballgetriebe, Rotillon, das Knallen von Champagnerpfropfen und ausgelassene Trinkprüche . . . Die Blüthe Spaniens amüßirt sich hier und scheint die fröhliche Nachricht feiern zu wollen, die die Zeitungen bringen: Kuba, Puerto Rico und die Philippinen vom Feinde erobert, — über hunderttausend Soldaten sind dem Fieber und den feindlichen Kugeln erlegen und schlafen den ewigen Schlaf dort in der Ferne, wo einst ein Theil ihres Vaterlandes gelegen. Ueber hunderttausend Mütter und Wittwen jammern und wehklagen und werden bald auf die Landstraße bettelt gehen müssen.

Und wieder Trompeten und Violinen, ein munterer Straußischer Walzer ertönt und die Paare drehen sich weiter in lustigen Reigen . . .

Von dort draußen aber, aus dem schwarzen Hintergrunde des Meeres, klingt es inmitten der rauschenden Musik wie ferne Seufzer und banges Stöhnen. Sind es die Klagen der von den Wogen verschlungenen Seesoldaten in Santiago und Cavite, die bei ihren Landsleuten Rache und Theilnahme heischen und denen als grausame Antwort die lustige Walzermelodie entgegenschallt? Oder ist es der Mahnruf eines prophetischen Schicksals, das Spanien mit dem Untergang droht und das bald mit Feuerschrift sein Mene-Telal auf die Gipfel der Pyrenäen schreiben wird? . . .

Die lustige Gesellschaft in den Kasinojalen kümmert sich nicht viel darum: sie jagt dem Torero Guerrita zu, der soeben „Stolz in der Brust, siegesbewußt“ die strahlend erleuchteten Räume betritt.

Allerlet.

RS. Wichtigere Gedenktage im Oktober 1898. Am 2. ist der 100. Geburtstag des Königs Karl Albert von Savonien (geb. am 2. oder nach Anderen 29. Oktober 1798, seit 1831 in der Regierung über Savonien, von welcher er 1848 zurücktreten mußte, gest. 28. Juli 1849 in Porto); am 6. der 50. Gedenktag jenes Aufstandes in Wien, bei dem der Kriegsminister Th. von Latour, geb. 15. Juni 1780 in Linz, ermordet wurde (6. Oktober 1848); am 7. der 150. Geburtstag des Königs Karl XIII. von Schweden (geb. 7. Oktober 1748, seit 1809 auf dem Throne, gest. 5. Februar 1818); am 12. der 100. Geburtstag des Kaisers Dom Pedro I. von Brasilien (geb. 12. Oktober 1798, gest. 24. September 1834). — Weiter fällt auf den 15. der 150. Geburtstag des deutschen Dichters Christian von Stolberg (geb. 15. Oktober 1748 in Hamburg, gest. 18. Januar 1821 in Windeby bei Sternförde); auf den 18. der 150. Gedenktag der Eröffnung der Friedensverhandlungen in Aachen, welche am 28. Oktober 1748 zum Ende des österreichischen Erbfolgekrieges führten; auf den 22. der 100. Geburtstag des deutschen Schriftstellers und Politikers F. D. S. Temme (geb. 22. Oktober 1798 in Lette, gest. 14. November 1881 in Bück); auf den 24. der 250. Gedenktag der Unterzeichnung des „westfälischen Friedens“ nach dem 30-jährigen Kriege (24. Oktober 1648); und auf den 31. der 50. Gedenktag der Einnahme des ausländischen Wiens durch Windischgrätz (31. Oktober 1848).

Zu Fuß um die Welt. In diesen Tagen beendet eine höchst interessante Persönlichkeit, Konstantin v. Kengarten, eine Reise, wie sie wohl noch Niemand auf der Erde unternommen hat. Von Riga ausgehend, hat er, so weit die Weltmeere nicht dazwischen lagen, die ganze Erde zu Fuß durchquert. Herr v. Kengarten, von Geburt ein Deutscher, von Beruf Journalist, brach im August 1894 von Riga auf, ursprünglich in Begleitung eines Freundes, der aber bald dahinten blieb. Als Dauer seines Marsches rechnete er 6½ Jahre. Seine Kleidung, nach den Grundsätzen des Jägerischen Enghems angefertigt, war und ist sehr leicht, nur $\frac{3}{4}$ Kilo schwer. Sein ganzes Gepäck trägt er in einem Tornister auf dem Rücken. Nur einmal machte er hiervon eine Ausnahme, bei der Wanderung durch die Wüste Gobi, wobei er seinen Vorrath einem Esel aufbürdete, der ihn aber auf halbem Wege schön im Stich ließ. Von Riga aus wandte sich der Fußreisende zunächst nach Südosten, durch das europäische Rußland, dem Kaukasus zu, dann auf dessen Westseite herab nach Armenien, weiterhin südlich um das Kaspiische Meer herumziehend durch Persien, Transkasprien, Buchara, Turkestan, das Steppengebiet der Kirgisen nach Sibirien. Während des ersten Winters (1894/95) war er auf dem Marsche am und im Kaukasus und durch Armenien begriffen. Schon hierbei mußte er Abenteuer und Strapazen genug durchmachen; ungebahnte Pfade über steile zerklüftete Berge und durch unwirthliche Wälder, das Durchwaten von Sümpfen und kleinen Flüssen waren fast an der Tagesordnung. Der zweite Winter (1895/96) traf ihn im Centralasien und in Westsibirien. Trotz allen wohlgemeinten Warnungen setzte er auch in der kältesten Zeit mitten durch Eis und Schnee und Sturm seine Wanderung fort, eine nicht geringe Kühnheit, und doch noch nicht der gefährlichste Theil seiner Reise. In Sibirien folgte er im Allgemeinen der Linie der sibirischen Eisenbahn bis an den Baikal-See. Anfang Oktober stand er an der Pforte der Mongolei, und da wartete wohl das Schlimmste auf ihn, die Durchquerung der Wüste Gobi. Wir geben ihm hier selbst das Wort: „Doch geht es bei aller meiner Selbstbeherrschung mitunter nicht ohne Reiseabenteuer ab. Solches wird wohl mehr, als es früher geahnet ist, durch meinen jüngst vollführten Marsch durch die Wüste Schamo (Gobi) erwiesen, wo ich anstatt der projektierten höchstens 25 Tage volle 36 Tage umherirren mußte, und zwar ohne in dieser ganzen Zeit einem Europäer zu begegnen, noch am Morgen zu wissen, wo ich am Abend meine

müden Knochen betten würde. Ja, es galt in dieser Wüste manche harte Stunde durchzumachen, und noch heute kommt mir dieser lange Marsch, während welchem ich oft nahe daran war, zu verzweifeln, wie eine einzige finstere Nacht in meinem Leben vor. Wenn ich dann aber nach einer im Schnee verbrachten kalten Nacht unter freiem Himmel oder in den unbeheizten Filzjurten der Mongolen wieder erwachte und immer wieder von Neuem merkte, daß meine alte Widerstandsfähigkeit mich nicht verlassen, daß ich mir Alles zumuthen könne, ohne zu erkranken, dann mußte ich, wenn ich solches verstand, und mit neuer Zuversicht nahm ich dann den Kampf mit Wind, Wetter und Frost auf. Als am 18. Wandertage schloß sich mein Packesel seinen Dienft kündigte und es abermals heißen sollte — und das im Centrum der über 1000 Kilometer weiten Wüste — „omnia mea mecum porto“, auch da vermochte ich nicht zu verzagen, hatte ich ja eine mir Zuversicht gewährende Vergangenheit hinter mir . . .“ Im dritten Winter (1896/97) war er in China und Japan, welsch' Legation er mehr als seiner lieben Länge nach von Südwesten nach Nordosten durchwanderte. In Yokohama schiffte er sich nach Nordamerika ein. Von Kalifornien aus ging's durch die Vereinigten Staaten quer von West nach Ost. Es war Sommer, als er die Sierra Nevada überstieg, im Spätherbst kam er ans Felsengebirge, wo ihm der Winter einige Mal grimmig die Hände wies. Auch diesmal, im vierten Winter (1897/98), bezog er kein Winterquartier, sondern stießelte unerschrocken durch die amerikanischen Schnee- und Wirbelstürme nach Chicago. Im Frühjahr erreichte er New-York. Bis dorthin betrug der Weg, den er zu Fuß zurückgelegt hatte, über 22 600 Kilometer. Ein stanzösisches Schiff brachte ihn nach Havre in der zweiten Hälfte des Mai. Ueber Paris, Metz, Raastat, Stuttgart geht seine Wanderung nun nach dem Ausgangspunkte seiner Reise, nach Riga, zurück. Was ihn zu seiner Reise getrieben hat, war nicht eine Laune oder etwa eine Wette, sondern ein offenbar von einem Vorhaben her ihm im Blut siedender Wandertrieb und die Absicht, Studien zu einem groken Reisetagebuch zu sammeln. Die Beharrlichkeit, mit der er seinen Plan ausführte, die Kühnheit und Unerschrockenheit, mit der er den Gefahren getrotzt hat, machen diesen Deutschrufen jedenfalls zu einer Persönlichkeit, die lebhaftes Interesse zu erwecken im Stande ist.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswah! vorbehalten.

— Als erster Band des achten Jahrgangs der Veröffentlichungen des „Vereins für Bücherfreunde“ (Geschäftsleitung Schall u. Grund, Hofbuchhändler), Berlin W. 62, erschien soeben: „Ueber die Alpen“. Roman von F. Gräfin von Baudissin. 30 Bogen. Preis gebunden 5 Mk., elegant gebunden 6 Mk. Für Mitglieder des „Vereins der Bücherfreunde“ kostet der Band nur 1,85 Mk. gebunden, 2,25 Mk. elegant gebunden. „Ueber die Alpen“ ist ein großangelegter und meisterhaft durchgeführter Roman, der den gewaltigen Kampf des Hohenstaufengeschlechtes mit dem Papstthum als historischen Hintergrund hat. Vereinerung für den gewaltigen Stausen und für edelste deutsche Treue führte der Verfasserin die Feder, und meisterhaft ist es ihr gelungen, ein imponantes Bild jener Zeit vor unseren Augen entstehen zu lassen. Das Buch ist eine durchaus gesunde Lektüre, und bietet in selten glücklicher Verschmelzung Unterhaltung und Belehrung zugleich. Der „Verein der Bücherfreunde“ beginnt mit diesem Bande nunmehr seinen achten Jahrgang. In demselben erscheinen Werke von Marie Bernbard, Freiherr von Schlicht, Nina Meyke, Freiherr v. d. Goltz etc., und wir können Jedermann warm empfehlen, sich durch Erwerbung der Mitgliedschaft mit wenig Geld einen wirklichen Hauschatz guter deutscher Bücher anzuschaffen. Nähere Auskunft über den „Verein der Bücherfreunde“ ertheilt jede Buchhandlung, sowie die Geschäftsleitung, Berlin W. 62, Aurfürstenstr. 128.

— Das neue Heft VII des „Berliner Leben“ hat sich diesmal mit seinen künstlerisch vortrefflich ausgeführten Bildern in erster Linie dem Wiederbeginn der theatralischen Saison gewidmet. Unsere Hofbühne und der Wintergarten, der ja über den Rahmen eines eigentlichen Varietés-Theaters längst hinausgewachsen ist, wurden dabei in erster Linie berücksichtigt. So enthält das neue Heft die Bilder von Theresie Rothauer, Josefina Reini, Marie Dietrich und Adrienne Weiz, von Emil Stammer und Arthur Kraußneck. Besondere Beachtung werden auch die Bilder Richard Alexanders finden, des erklärten Lieblings der Berliner. Der Wintergarten ist nicht nur durch seinen star Lillian Russell vertreten, sondern durch fast alle hervorragenden Künstlerinnen, die dort entweder jetzt schon auftreten oder in den nächsten Wochen erwartet werden. Und um die Kunst gruppiert sich auch das wirkliche Leben selbst in reizvollen Reproduktionen. Die „Berlinerinnen im Regen“, allerlei „Straßentypen“, die pikante „Fechtzene“ und die „Fischauktion in der Central-Marktalle“ seien speziell hervorgehoben, denn sie bieten aufs Neue den Beweis, auf welcher Vielseitigkeit das „Berliner Leben“ seine interessanten Aufgaben löst, ein treues Spiegelbild des echten, vielgestaltigen Lebens und Treibens in der Reichshauptstadt zu werden.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gedenleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Lohle, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.



Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath H. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

Die heutigen Fleischpreise.

Von Dr. Grabein.

Wie bei den jüngsten Reichstagswahlen die gesteigerten Getreidepreise, so wird jetzt vor den Landtagswahlen der gebesserte Stand der Fleischpreise von der gesammten Demokratie als Parole zum Kampfe gegen das nimmerjatte Agrarierthum ausgegeben. Man verbreitet hier unaufhörlich die Legende, als ob durch unseren Grenzschutz ein Mangel an Fleisch und damit eine ungeheuerliche Fleischtheuerung eingetreten sei, welche den wirthschaftlichen Ruin der Minderbemittelten bedeute. Wie steht es mit der Wahrheit dieser Behauptungen, wenn man dieselben auf Grund amtlicher, statistischer Zahlen über die Höhe der Fleischpreise, Umfang der Einfuhr, Größe der Eigenerzeugung an Fleisch u. s. w. prüft?

Zunächst ein Blick auf die Gestaltung der Fleischpreise im Kleinhandel! Nach den Angaben der Preussischen Statistischen Korrespondenz betragen die Durchschnittspreise im Kleinhandel für den Preussischen Staat:

		Rindfleisch	Schweinefleisch
im August 1898	für 1 kg	1,36 Mk.	1,43 Mk.
„ Juli	„	1,36 „	1,39 „
„ Juni	„	1,36 „	1,36 „
„ April	„	1,35 „	1,31 „
„ März	„	1,35 „	1,38 „
„ Februar	„	1,35 „	1,38 „
„ Januar	„	1,34 „	1,38 „
im Kalenderjahr 1897	„	1,34 „	1,32 „
„ 1896	„	1,34 „	1,22 „
„ 1895	„	1,36 „	1,30 „
„ 1894	„	1,35 „	1,34 „
„ 1893	„	1,35 „	1,35 „

Demgemäß erheben sich die Detailpreise für Rindfleisch ganz unwesentlich über das Niveau der 1893 bis 1897 herrschenden Preise, während diejenigen für Schweinefleisch für den Monat August eine Erhöhung von etwa 10 Prozent über den Durchschnittspreis der letzten 5 Jahre zeigen. Von Hungersnöthpreisen bei solcher Sachlage zu sprechen, kennzeichnet sich mithin als eine tendenziöse Uebertreibung.

Zunächst diese für Schweinefleisch bemerkbare Steigerung der Detailpreise einer Steigerung der von den Landwirthen erzielten Preise entspricht, darüber liegen nun keine amtlichen Daten vor. Angaben hierüber finden sich indessen in der Handelsbeilage der Deutschen Landwirthschaftlichen Presse, welche sich die verdienstvolle Aufgabe gestellt hat, über thätlich von den Landwirthen erzielte Viehpreise zu berichten. Dieselben zeigen ein mit obigen Ziffern im ganzen paralleles Ergebnis: Danach sind die für Rindvieh gezahlten Preise ganz unbedeutend, die für Schweine entrichteten allerdings etwas stärker gestiegen. Für Rinder wurde z. B. im Monat Mai der Zentner Lebendgewicht mit 21—34 Mk. bezahlt, im September mit 20—36 Mk. Bei Schweinen findet sich ein Steigen von 35—44 Mk. auf 42—47 Mk. pro Zentner Lebendgewicht.

Wenn wir nach den Ursachen der theilweise gesteigerten Fleischpreise fragen, so ist es nicht angängig, die zum Seuchenschutz dem Auslande gegenüber getroffenen Maßnahmen dafür verantwortlich zu machen. Gewiß soll ohne Weiteres zugegeben werden, daß in Folge dieser Maßnahmen die Einfuhr an Lebendvieh zurückgegangen ist, dafür ist indessen der Import an Fleisch und Fleischwaaren ganz gewaltig gestiegen. Es betrug nämlich in den ersten sieben Monaten (Januar bis Juli) der Import an:

	1898	1897
Rindern	95 691 Stück	111 141 Stück
Schweinen	42 222 „	52 252 „
Rindfleisch	99 361 dz	34 558 dz
Schweinefleisch	318 759 „	151 095 „

Unter der Annahme, daß für Rinder ein Schlachtgewicht von 5 Centnern (2,5 dz), für Schweine ein solches von 2 Ctr. (1 dz) zu rechnen sei, läßt sich mithin die Größe des Imports beziffern für

	1898	1897
Rinder auf	135 335 Stück	124 964 Stück
Schweine auf	360 981	203 617

Zusbesondere die Bezüge an „Schweinefleisch“ (Speck, Schinken u. s. w.) haben sich demnach gerade im laufenden Jahre gegen das Vorjahr ganz bedeutend vermehrt — eine deutliche Widerlegung jener Behauptung, unser Grenzschutz habe eine Importverringerung und daher Fleischtheuerung veranlaßt.

Die Ursachen für die z. Zt. vorhandene Steigerung der Schweinepreise müssen daher auf anderem Gebiete gesucht werden. Man dürfte nicht fehlgehen, wenn man als erklärendes Moment den geringeren Ertrag der Kartoffelernte der Jahre 1896 und 1897 ansieht. Gegen 31,7 Millionen Tonnen im Jahre 1895 belief sich die 1896er Ernte nur auf 29,2 Millionen Tonnen, die 1897er auf 29 Millionen Tonnen. Der verminderte Ertrag in Verbindung mit einem relativ stärkeren Verbrauch von Kartoffeln zu Brennereizwecken, sowie der große Prozentsatz kranker Kartoffeln bei der 1897er Ernte verminderten naturgemäß das für die Schweinemast verfügbare Futter-Quantum und beeinträchtigten damit den Umfang der Produktion an Schlachtwaare. Aus den gleichen Gründen finden wir auch in Rußland, das für einen etwaigen Import von Lebendschweinen in erster Linie in Betracht kommt, eine erhebliche Steigerung der Preise während des laufenden Jahres, und in Oesterreich-Ungarn stellen sie sich gleichfalls z. B. recht hoch. So notirte der Centner Schlachtgewicht Schweine in

Prag	mit 47—62 Mark am 29. August
Budapest	„ 47—59 „ „ 31. „
Berlin	„ 55—60 „ „ 31. „

Unter Anrechnung der erheblichen Transportkosten würde es gegenwärtig selbst bei völliger Öffnung der Grenze wohl unmöglich sein, von den ausländischen Plätzen zu niedrigerem Preise Schweine zu beziehen.

Werfen wir endlich die Frage auf, ob Deutschland die Zufuhren vom Auslande ganz zu entbehren vermag und den Fleischbedarf allein zu decken im Stande ist, so gebührt auf diese Frage ein unbedingtes „Ja.“ Die Ergebnisse der letzten Viehzählung vom Jahre 1897 haben den Beweis erbracht, daß allenthalben die Viehzucht im erfreulichen Aufblühen begriffen ist, die Fleischerzeugung sich im stärkeren Maße als die Konsumtion vermehrt hat. Während nämlich die Bevölkerung von 1892 bis 97 im Deutschen Reiche sich um 6,5 Prozent steigerte, wuchs in der gleichen Zeit die Zahl der Schweine von 12,1 auf 14,2 Millionen Stück, mithin um ca. 17,2 Prozent, also etwa dreimal so schnell, wie die Bevölkerung. Ein ähnliches Resultat ergibt sich für den Rindviehbestand. Freilich darf hier als Ausgangspunkt nicht die Viehzählung des Jahres 1892 genommen werden, da im nächstfolgenden Jahre die Bestände infolge der Futternoth eine gewaltige Dezimierung erlitten. Wir wählen daher die nach dieser Katastrophe Ende 1893 ermittelten Ziffern zum Vergleiche. Damals wurden nur 16,3 Millionen Rinder gezählt, vier Jahre später, am 1. Dezember 1897 hingegen 18,49 Millionen Stück. Es liegt hier ein Wachstum von 13,4 Prozent vor, dem eine Bevölkerungszunahme von nur 5,4 Proz. gegenübersteht. Die Zahlen beweisen mithin die völlige Irrigkeit des oft gebrauchten Schlagwortes: Die fortschreitende industrielle Entwicklung Deutschlands begründe ein stetig wachsendes Defizit in der heimischen Fleischerzeugung, denn thätlich liefert heute die inländische Viehzucht pro Kopf der Bevölkerung eine erheblich größere Menge

Schlachtfleisch als vor 4—5 Jahren. Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß beim Fortdauern des gegenwärtigen Tempos in der Zunahme unserer Viehbestände Deutschland sehr bald in die Lage kommt seinen Fleischbedarf in hinreichendem Maße durch die Eigenherzeugung zu decken. Energischer Seuchenschutz gegen das Ausland, zweckmäßige Seuchenbekämpfung im Inland werden die Erreichung dieses Zieles wesentlich beschleunigen und damit freilich auch die Preise wieder auf ein niedrigeres Niveau werfen. Nur kritische Mißgunst kann demnach aus den heute etwas gebesserten Fleisch-

preisen eine Waffe gegen die berechtigten Schutzbestrebungen der deutschen Landwirtschaft schmieden. Ein unbefangenes Urtheil wird diese Besserung mit Freuden begrüßen als einen kleinen Ausgleich für die gegenwärtig wieder so tief stehenden Korn- und Rübenpreise. Die Angriffe der demokratischen Presse sind endlich umso mehr beachtenswerth, als die gebesserten Schweinepreise doch in erster Linie dem kleineren Landwirth, Tagelöhner u. s. w. zu Gute kommen. Die „warme“ Fürsorge der Demokratie für die Interessen dieser sonst von ihr so protegirten Klasse der ländlichen Bevölkerung zeigt sich hier in ihrem wahren Werthe.

Kampf gegen die thierische Tuberkulose durch die Prophylaxe.

Auf dem diesjährigen Kongreß zum Studium der Tuberkulose, welcher unter dem Vorsitz des Professors Rocard vom 27. Juli bis 2. August in Paris stattfand, hielt Professor Bang-Kopenhagen einen bemerkenswerthen Vortrag über den Kampf gegen die thierische Tuberkulose durch die Prophylaxe, dem wir nach einem Referat der „Klin.-therap. Wochenschr.“, Nr. 32, folgende höchst beachtenswerthe Gesichtspunkte entnehmen.

Professor Bang bekämpft auf Grund genauer Untersuchungen die heutzutage allgemein giltige Annahme, daß die Rindertuberkulose in raschem Zunehmen begriffen ist. Er glaubt vielmehr, daß sie in manchen Gegenden abnimmt, weil die Landwirthe in den letzten 20 Jahren sich überzeugt haben, daß sie dabei nichts zu gewinnen haben, wenn sie die kranken Thiere bis kurz vor dem Tode in den Ställen belassen. Die große Zahl von positiven Tuberkulin-Reaktionen braucht uns nicht zu erschrecken, da die große Mehrzahl der reagirenden Thiere nur in ganz minimalem Grade affizirt ist, sodas nur ganz vereinzelt Knötchen irgend einer Lymphdrüse zu finden sind. Diese Thiere sind infizirt, aber nicht krank. Bei vielen von ihnen gelangt die Tuberkulose gar nicht zur Entwicklung, sondern bleibt Jahre lang stationär, oder die Knötchen schrumpfen ein und verkalken. Solche Thiere sind ganz unschädlich und können keine Infektion übermitteln.

Was die Gefahren der Rindertuberkulose für den Menschen anlangt, so hat man die Gefahr des Rindfleischs früher stark übertrieben. Nur bei allgemeiner Tuberkulose enthalte das Blut Bacillen. Das deutsche System, nach welchem eine gänzliche Konfiskation des Fleisches nur bei allgemeiner Tuberkulose vorgeschrieben ist, während die leichten Fälle nach Entfernung der kranken Organe zum Verkaufe unter gewissen Vorichtsmaßregeln zugelassen werden, verdient daher Nachahmung.

Viel größer ist die der Milch zugeschriebene Gefährlichkeit, weil diese viel häufiger als das Fleisch in rohem Zustande genossen wird und weil sie namentlich im Kindesalter das hauptsächlichste Nahrungsmittel bildet. Es ist bekannt, daß die von dem tuberkulösen Euter secretirte Milch zahlreiche Tuberkelbacillen enthält, und zwar ist die Gefahr der Infektion durch eine solche Milch um so größer, als die Tuberkulose des Euters sich sehr häufig langsam entwickelt und die Milch sehr häufig ein ganz normales Aussehen haben kann. Was die Häufigkeit der Eutertuberkulose anlangt, so wurde dieselbe beispielsweise in Sachsen in den Jahren 1888/96 in 1,2—3 Proz. aller geschlachteten tuberkulösen Thiere vorgefunden. Selbstverständlich wird die Gefahr der Infektion durch Milch durch Kochen vollständig behoben, allein Viele haben eine große Aversion gegen gekochte Milch, weshalb der Verkauf von stark pasteurisirter Milch zu empfehlen ist. Die Tuberkelbacillen werden durch kurze Erhitzung auf 85° C. getödtet. Wenn unmittelbar nach einer solchen Erhitzung die Milch stark abgekühlt wird, so hat sie nicht den Geschmack der gekochten Milch.

Ebenso wie der Mensch sind auch die Kälber, Scheweine und Lühner der Infektion durch Milch sowie durch Wolken ausgesetzt, wie die zahlreichen Versuche ergeben haben. Um die dem Uebelstande abzuhelfen, wird daher schon seit lange in Dänemark die abgerahmte Milch, bevor sie in den Meiereien verkauft wird, erhitzt, und im Frühjahr dieses Jahres wurde sogar ein Gesetz erlassen, wonach keine Meierei die abgerahmte

Milch ausgeben darf, ohne sie auf 85° erhitzt zu haben. Diese Maßregel ist von großem Nutzen, namentlich weil man jetzt einfache Mittel hat, um zu kontrolliren, ob die Milch annähernd auf die gewünschte Temperatur erhitzt worden ist. Professor Storch-Kopenhagen hat nämlich nachgewiesen, daß, wenn man einen Tropfen einer H₂O₂ (Wasserstoffsuperoxyd)-Lösung und zwei Tropfen einer wässrigen 2prozentigen Lösung von Paraphenylendiamin einer kleinen Menge Milch zusetzt, die nicht auf 80° erhitzt worden ist, eine Blaufärbung entsteht, daß diese aber ausbleibt, wenn die Milch über die genannte Temperatur erhitzt worden ist.

Eine weitere Infektionsquelle ist die Butter, in der allerdings in Folge der Centrifugirung bei der Bereitung derselben nur wenige Tuberkelbacillen enthalten sein können. Glücklicherweise konnte nachgewiesen werden, daß man auch aus dem Rahm, der auf 85° C. erhitzt worden ist, eine ausgezeichnete Butter bereiten kann. Ein neues dänisches Gesetz verlangt ferner, daß der an der Innenwand der Centrifuge abgesetzte Niederschlag verbrannt werde, weil derselbe eine gewisse Menge Tuberkelbacillen enthalte.

Da die Eutertuberkulose in erster Reihe eine Gefahr der Uebertragung durch Milch und Milchprodukte ist, so hat in Dänemark und in Schweden ein Gesetz festgesetzt, daß jede Kuh, die an Eutertuberkulose erkrankt ist, getödtet werde und deren Besitzer eine entsprechende Entschädigung erhalte. Die rechtzeitige Erkennung der Krankheit bei Kindern ist gegenwärtig durch das Tuberkulin ermöglicht, doch weist die Tuberkulinreaktion manche Eigenthümlichkeiten auf, von denen eine ganz besonders hervorgehoben zu werden verdient. Während nämlich das Tuberkulin bei Thieren, die ruhig in ihrer gewohnten Umgebung leben, fast sicheren Aufschluß giebt, bleibt die Reaktion bei Thieren nach einer Reife oder bei solchen, die auf Märkte gebracht werden, aus. Es scheint, daß unter gewissen Verhältnissen die Thiere in einen abnormen Zustand gerathen, in welchem die Reaktionsfähigkeit auf Tuberkulin zeitweilig verschwindet oder abnimmt. Man muß daher fordern, daß die Rinder einige Tage in Ruhe bleiben, ehe sie die Tuberkulininjektion bekommen.

Das Ideal einer Prophylaxe (vorbauenden Behandlung) der Tuberkulose bei Rindern ist die rechtzeitige Entdeckung aller tuberkulösen Thiere, die Schlachtung der stärker betroffenen und jener, bei welchen die Erkrankung eine contagiöse Form annimmt, endlich die vollständige Trennung der gesunden Thiere von den kranken. Die Durchführung dieser Wünsche ist aber vorläufig noch unmöglich, man ist daher genöthigt, die erkrankten Thiere langsam und allmählich auszurotten. Die hierzu anwendbaren Maßregeln hängen davon ab, welche Geldopfer man hierfür bringen kann. Scheut man vor großen Opfern nicht zurück, so kann man — wie dies z. B. in Belgien und Massachusetts geschieht — in erster Reihe die klinisch tuberkulös nachweisbaren Thiere so viel als möglich ausrotten; dort, wo das Land über die nothwendigen Mittel nicht verfügt, um die erforderlichen Entschädigungen auszahlend, thut man am besten, die Besitzer anzuhaltend, die besten prophylaktischen Maßregeln in ihrem eigenen Interesse anzuwenden. Dies geschieht am besten, indem sie nach Durchführung der Tuberkulinreaktion die kranken Thiere von den gesunden trennen, die tuberkulösen schlachten und das Fleisch solcher Thiere unter thierärztlicher Kontrolle verkaufen.

Bericht über den Handel mit Zucht- und Zugvieh.

Von Hugo Lehnert, Gutsbesitzer, Miersdorf, Kreis Teltow.

Ich habe heute leider zu berichten, daß nach allen mir gewordenen Mittheilungen die Maul- und Klauenseuche in der Schweiz einen großen Umfang angenommen hat und wir bei dem stets regen Verkehr mit Zuchtvieh, besonders in Süddeutschland, Gefahr laufen, die unsere Viehstände schwer schädigende Krankheit wieder vermehrt auftreten zu sehen. Hoffentlich wird die Veterinärpolizei an der deutschen Grenze gut aufpassen und keine Rücksicht kennen, die zwar dem Einzelnen sehr angenehm sein mag, dem Ganzen aber schweren Schaden bringen muß. Der Verkehr in Zuchtvieh ist gerade in der jetzigen Zeit sowohl in der Schweiz, wie in Baden und in Württemberg ein überaus reger, und es ist die Aufmerksamkeit der Behörden um so notwendiger, weil sonst die Seuche wieder über ganz Deutschland verschleppt werden kann.

Der erste Zuchttiermarkt des Verbandes schweizerischer Fleckviehgenossenschaften zu Bern nahm einen recht befriedigenden Verlauf. Der Verband zählt 123 Zweigverbände, und zwar in Waadt 42, Bern 40, Freiburg 20, Luzern 8, Argau 10, Solothurn 2 und Thurgau 1. Auf dem Zuchttiermarkte in Bern fanden wir 330 Zuchttiere, alle in recht gutem Futterzustande und $\frac{1}{4}$ der aufgestellten Thiere in recht guter Qualität, $\frac{1}{4}$ dagegen konnten den Züchter nicht befriedigen, es waren unter ihnen viele überbaute und mißfarbene Thiere. An Käufern waren solche aus dem Auslande wie Delegationen von heimischen Viehzuchtgenossenschaften zur Stelle. Die Verkäufer hatten 1 Proz. der Verkaufssumme zu Gunsten der Verbandskasse zu bezahlen, und es stellte sich nach diesen Zahlungen heraus, daß 105 Zuchttiere verkauft waren und zwar: 35 Stück im Alter von 6—12 Monaten zum Preise von 400—790 Frs., für Elite-Thiere bis 2600 Frs., 65 Stück im Alter von 12—24 Monaten zum Preise von 400—830 Frs., für Elite-Thiere bis 2500 Frs., und 5 Stück im Alter von 2—3 Jahren zum Preise von 700—820 Frs.

Wenn mit besonderem Lob hervorgehoben ist, daß 10 bis 12 Monate alte Kälber schon ein Gewicht bis über 500 kg gehabt haben, so zeigt uns das nur, daß auch in diesem Verbandsverbande gemästete Kälber für wirklich werthvoll zur Zucht gelten. Der Unverständige mag durch ein solches Thier getäuscht werden, der Verständige wird sich wohl hüten, ein derartiges zum Wachstum übermäßig getriebenes Thier für seine Zucht zu kaufen. Es ist in der That eine große Errungenschaft der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, daß sie es durch verständige, sorgfältige Belehrung durchgesetzt hat, daß auf ihren Ausstellungen kein übermäßig getriebenes Thier, mit allzuviel Fleisch oder gar Fett beladen, prämiirt werden kann. Eine übliche Nebenart ist es hier, daß man von solchem Thiere sagt, es sei delikats für den Wurstkeßel.

Die mit dem Zuchttiermarkt verbundene Vereinsversammlung war von den Verbandsmitgliedern sehr zahlreich besucht, es wurden die vorgelegten Statuten angenommen und alljährliche Wiederholung des so befriedigenden Zuchttiermarktes mit Prämiirung beschlossen. Die Prämiirung findet nach Maß- und Punktsystem statt, und es wurden die Ergebnisse des Messens und Punktirens auf größere Karten übertragen und in den Ständen der betreffenden Thiere aufgehängt. Es scheint dieses Bekanntgeben der Resultate des Messens und Punktirens bei den Interessenten und Besuchern sehr günstig aufgenommen worden zu sein. Der Verkauf der Eintrittskarten ergab die Zahl von 3500 Besuchern. Man hegt die Hoffnung, daß sich die Züchter des engeren Simmenthals dem Verbands anschließen werden; ich möchte das aber doch bezweifeln, und zwar hat das Fernbleiben dieser Züchter wohl eine berechtigte Seite. Nur wenn es dem Verbands gelingt, ihren Zuchttiermärkten eine große Beachtung der ausländischen Käufer zu verschaffen, werden die Züchter des engeren Simmenthals vielleicht einen

Vorteil in ihrem Anschluß an den Verband schweizerischer Fleckviehzüchter sehen. Bis jetzt bleiben die altbekannten Zuchtviehmärkte im Simmenthal bestehen und werden durch die vorzügliche Qualität der Thiere, die dort zu finden ist, ihren Ruf behalten.

Ueber den Zuchtviehmarkt in Rottweil am 14. September und den Zuchtviehmarkt in Nadolzjell in Baden am 20. September werde ich in meinem nächsten Berichte Mittheilungen machen. Beide Märkte werden nach den bereits eingegangenen Anmeldungen recht gut besucht sein, und es ist gewiß erfreulich, daß die süddeutschen Züchter einen klingenden Lohn für ihr reges und unermüdeliches Streben, ihre Zuchten zu verbessern, finden.

Ueber den Ausfall des Zuchttiermarktes der ostschweizer Fleckviehzüchter in Winterthur konnte ich bis heute nichts erfahren.

Aus den vorgeschrittenen sehr guten Zuchtbezirken in Oberbayern, Miesbach, Tegernsee zc., wie aus der Oberpfalz, den vorzüglichen Simmenthaler Züchtern der Bayreuther, Kulmbacher und Hofer Gegend fehlen mir leider zuverlässige Mittheilungen. Es wären solche Mittheilungen aber sehr erwünscht und für die Züchter nur vortheilhaft. Es ist ein sehr förderndes Moment, alles zu thun, was den Absatz erhalten und vergrößern kann. Die Lust und die Freude zur Arbeit, hier also zur Zucht, wächst mit dem Erfolg, und der Erfolg besteht zum großen Theil darin, daß auch Fremde unsere Leistungen anerkennen und gern Abnehmer von dem werden, was wir anbieten.

In unseren Ost- und Nordseemärkten, Ostfriesland, Oldenburg und Holstein, ist in diesem Jahre die Nachfrage nach Zuchtvieh etwas geringer, nur für Rube zum Abmilchen bleibt die Nachfrage eine beständig große. Aus der Wilstermarsch gingen einige größere Transporte von jungen Kälbern, noch nicht gedeckten Färjen und von Bullen erster Qualität nach der Lausitz, der Altmark, dem Königreich Sachsen und Ostpreußen und sind weiter gefragt von Schlesien und von Böhmen. — Es wäre sehr zu wünschen, wenn recht gute Lieferungen dem Holsteiner Vieh in Böhmen, wo jetzt recht viel für die Hebung der Rindviehzucht gethan wird, eine weite Verbreitung schaffen könnten. Böhmen giebt für Simmenthaler Thiere aus Baden alljährlich sehr große Summen aus, und das gutgeformte Wilstermarsch-Milchvieh ist wohl geeignet, hier einen guten Absatz zu finden. Durch die schönen Körperformen der Simmenthaler Thiere sind die böhmischen Züchter verwöhnt, und müssen wir den Nestkanten für Wilstermarschvieh durch möglichst gute Formen und hohe Milchträge zu befriedigen suchen. Dabei werden wir daran erinnern können, daß gerade das Wilstermarschvieh sich zu einer Kreuzung mit gut ausgewählten Simmenthaler Bullen vorzüglich eignet. Die Nachzucht nimmt leicht die schönen abgerundeten Formen des Vaters an, ohne die gute Eigenschaft der Mutter, eine hohe Milchergiebigkeit, zu verlieren. Der Absatz des schwarz-weißen Niederungsviehs in Ostfriesland und Oldenburg wird zweifelsohne durch die vorzüglichen Erfolge der großen Zuchtverbände in Ostpreußen, Westpreußen und Pommern eingeschränkt. Ich werde in meinem nächsten Bericht auch über den Verlauf der neuesten Auktionen in diesen Zuchtbezirken Nachricht geben können.

Die Preise auf den Märkten in Bayern, Schweinfurt zc., für Zugochsen erster Qualität, gleichbedeutend mit Zugochsen in recht gutem Futterzustande, bleiben übertrieben hohe, und die Käufer bezahlen den Luxus, wie es scheint, noch immer gern. Gute, gängige Zugochsen, die voll leistungsfähig sind, sind zu annehmbaren Preisen zu kaufen und zu liefern. Nach schlesischen Ochsen ist wohl Nachfrage, ich bin über Preise dort aber nur zeitweise unterrichtet und öfter in der unangenehmen Lage, von der jeweiligen Konjunktur nicht unterrichtet zu sein.

Kleinere Mittheilungen.

Unter welchen Voraussetzungen ist das Versprechen, einer Genossenschaft beizutreten, wirksam? Diese Frage findet Beantwortung durch eine Reichsgerichts-Entscheidung, die Landgerichtsrath Dr. Meißel in der „Dtsch. Landw. Genossenschafts-Presse“ mittheilt.

Ein Rittergutsbesitzer hatte an Stelle seines Vormannes in der Pachtung in eine Molkereigenossenschaft einzutreten sich bereit erklärt, war für denselben in den Aufsichtsrath der Genossenschaft gewählt worden, hatte das über diese Wahl errichtete Generalversammlungs-

Protokoll mit der darin aufgenommenen Erklärung, er werde die Verbindlichkeiten seines Vormannes der Pachtung gegenüber übernehmen, unterzeichnet, sich von der Zeit an als Genosse gerirt, Milch geliefert, in der Generalversammlung und im Aufsichtsrath die Rechte als Genosse ausgeübt, die nach den monatlichen Abrechnungen ihm zukommenden Gelder erhoben und darüber als Genosse quittirt. Trotzdem hatte er sich gemweigert, die vom Gelege vorgeschriebene formelle Beitrittserklärung zu vollziehen, sodas seine Eintragung in die Liste der Genossen nicht erfolgen konnte. Auf die Klage, den

Beklagten zu verurtheilen, die vorgeschriebene formelle Erklärung seines Beitritts als Genosse zur Molkereigenossenschaft durch seine Unterschrift zu vollziehen, wendete dieser ein, weder habe er jemals eine schriftliche Beitrittserklärung eingereicht, noch sei ein Aufnahmebeschluss von dem Vorstande und dem Aufsichtsrath gefasst worden. Er habe übrigens auch der klagenden Genossenschaft brieflich angezeigt, daß er seine in der Generalversammlung abgegebenen Erklärungen widerrufen und nicht Genosse werden wolle. — Das Reichsgericht verurtheilte den Beklagten, die bei der klagenden Genossenschaft eingeführte formularmäßige Erklärung seines Beitritts durch seine Unterschrift zu vollziehen. In der Begründung heißt es: Die in das Generalversammlungsprotokoll aufgenommene Erklärung des Beklagten, die bei Gelegenheit seiner Wahl zum Aufsichtsratsmitglied erfolgt war und dahinging, er werde die Verbindlichkeiten seines Vornamens in der Pachtung gegenüber der Genossenschaft erfüllen, sei allerdings keine Beitrittserklärung im Sinne des § 15 Abs. 1 des Genossenschaftsgesetzes gemeint. Dagegen enthalte sie das Versprechen, an Stelle des Pachtvorgängers der Genossenschaft beitreten zu wollen. Dieses Beitrittsversprechen sei auch durch die Generalversammlung acceptirt worden, wie sich schon aus der Wahl des Beklagten zum Aufsichtsratsmitglied, sowie daraus ergebe, daß der Beklagte von den Organen der Genossenschaft thatsächlich als Genosse behandelt worden sei. Der Anerkennung der Rechtswirksamkeit des ertheilten Versprechens stünden in Hinsicht auf das, was versprochen worden sei, durchschlagende Bedenken nicht entgegen. Insbesondere entbehre im Gegensatz zu einem der Feststellung der wesentlichen Grundlagen des Genossenschaftsstatuts vorausgegangenem Beitrittsversprechen (vergl. Entscheidungen des Reichsgerichts in Civilsachen, B. 30 Nr. 28) das Versprechen, einer bereits errichteten Genossenschaft beitreten zu wollen, nicht der erforderlichen Bestimmtheit.

Die in der Schriftlichkeit bestehende Form des § 15 Abs. 1 des Genossenschaftsgesetzes sei durch die Unterscheidung des Generalversammlungsprotokolls, in dem das Beitrittsversprechen aufgenommen war, gewahrt. Die spätere Widerrufserklärung sei rechtlich bedeutungslos. (Urtheil des I. Civilsenats vom 3. November 1897.)

Trocknen von Pflaumen. Wir stehen jetzt vor der Zeit, wo die Hausfrauen auf dem Lande das Trocknen der Pflaumen vorzunehmen pflegen. Das Trockenobst wird nun am wohlthätigendsten, wenn man die Früchte, besonders die Zwetschen, am Baume so reif werden läßt, daß sie am Stiele anfangen, runzelig zu werden. Dadurch erzielt man den doppelten Vortheil, daß die wurmfressigen Früchte, die doch nur schlechtes Trockenobst liefern würden, vor dem Abnehmen abfallen, und daß außerdem der Saft beim Trocknen nicht so leicht ausläuft. Besterem kann man aber beim Trocknen auch noch dadurch vorbeugen, daß man die Pflaumen auf die Horde dicht neben einander hinstellt, sodas die Stiele nach oben stehen.

In dieser Stellung bleiben die Pflaumen bei gelinder Wärme so lange stehen, bis die Stiellöcher etwas zusammengetrocknet sind; nach und nach werden sie immer dünner auf den Horden ausgelegt. Stellt sich in der Zeit, wenn die Zwetschen reifen, viel Regen ein, so darf man mit dem Abnehmen der Zwetschen nicht säumen, weil sie dann leicht aufspringen und weniger gut zum Trocknen verwendet werden können.

Das Trocknen der Zwetschen- und Pflaumenarten muß anfänglich bei gelinder Hitze geschehen und darf das öftere Wenden derselben nicht veräußert werden. Sält man sie für trocken genug (ganz knodentrocken dürfen sie nicht werden), so müssen sie nicht im Ofen, sondern an der Luft kalt werden; denn nur hierdurch behalten sie eine schöne glänzende Farbe.

Wirbeln werden auf gleiche Weise behandelt, nur mit dem Unterschiede, daß die Früchte nicht zu reif werden dürfen. Ebenso dürfen Reine-Clauden und süße Pflaumen nicht zu reif werden.

Inserate
pro Zeile 20 Pfennig.

Anzeigen.

Inserate
pro Zeile 20 Pfennig.

Gesetzlich geschützt!

Gesetzlich geschützt!

Müller's Maiskeim-Melasse

hat sich als das **beste aller** Melasse-Mischfutter **bewährt** und wird in hunderten von **Gutachten** als

ganz hervorragendes Kraft- und Sanitätsfutter

empfohlen.

Man glebt von

per 1000 Pfund lebend Gewicht

Müller's Maiskeim-Melasse an Pferde bis 5 Pfd.

gesetzlich geschützt

Müller's Maiskeim-Melasse an Arbeitsochsen b. 5 Pfd.

gesetzlich geschützt

Müller's Maiskeim-Melasse an Milchvieh b. 4 Pfd.

gesetzlich geschützt

per 1000 Pfund lebend Gewicht

Müller's Maiskeim-Melasse an Mastvieh bis 7 Pfd.

gesetzlich geschützt

Müller's Maiskeim-Melasse an Jungvieh bis 5 Pfd.

gesetzlich geschützt

Müller's Maiskeim-Melasse an Schafe bis 8 Pfd.

gesetzlich geschützt.

An **Schweine** nur **Müller's Maiskeim-Melasse**, ges. gesch., **Körner** und **dergl. garnicht**.

Gutachten und **Ordnungen** mit **Gehaltsgarantie franco** aller **Stationen** geben auf **Frage**.

Berlin und
Inowrazlaw.

Brüder Müller

Berlin und
Inowrazlaw.

Maiskeim-Melasse-Fabrik.

Berechtigte jehschlaffige Landwirthschaftsschule Dahme (Walt).

Einjährigen-Zeugnisse. Fremdsprache nur
französisch. Obertertiauer können in
Klasse II eintreten. Aufnahme neuer
Schüler

am 18. October cr. früh 8 Uhr.

Auskunft ertheilt (0649

Professor Bosse.

Landwirthschaftl. Winterschule Wittenberg.

Die Anstalt eröffnet am 1. November d. Jz., 3 Uhr Nachmittags in den
Schulräumen Lutherstraße 1 ihren 28. Kursus.

Der Unterricht wird durch 10 Lehrer in 2 Klassen ertheilt. Reichhaltige
Lehrmittelsammlung und Bibliothek, sowie zahlreiche landw. Ausflüge unterstützen
den Unterricht.

Zur Aufnahme genügt Dorfschulbildung. Landwirthse über 20 Jahre können
als Hörer eintreten. Für billige Unterkunft bei Bürgern der Stadt wird Sorge
getragen. Schulplan und Schulbericht sowie jede nähere Auskunft kostenfrei durch
den Direktor. Baldige schriftliche Anmeldung erwünscht.

Für Vorsitzende des Kuratoriums:

Landrath **Frhr. von Bodenhausen.**

Der Direktor:

Dr. von Spillner.

Notationsdruck und Verlag von Otto Lohle in Halle (Saale), Leipzigerstraße 87.